



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1933

27.02.1933 (Nr. 51)

LISTE

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag, Redaktion und Geschäftsstelle: Papenstraße 15. Sprech-
stunde der Redaktion: Montag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr.
Fernsprecher: Domscheide 258 78. — Die ZST erscheint wöchent-
lich liebenfalls als Morgenszeitung und kostet RM 2,30 frei
Haus durch die Post zuzüglich 42 Pf. Bestellgeld.

Parteiamtliches Organ der
Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: biete die 10 gelbpatente mm-Zeile RM 0,10, auswärts
RM 0,12; im Viertel RM 0,50, auswärts RM 0,70; Stellengesuche
u. Familienanzeigen RM 0,06; sonstige kleine Anzeigen RM 0,08
Wahrsprache o. Verbindlichkeit. Bei Betriebsstörungen, Streik, Ver-
bot usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Rückz. d. Bezugspre

Vorwärts zur Entscheidung!

Eine Woche nur noch trennt uns von dem
Tage, an dem dem deutschen Volke Ge-
legenheit gegeben ist zu zeigen, daß es in
seiner besten Stunde gewillt ist, mit dem
Vollstänzer den Weg zur deutschen Freiheit
und Wiedererhebung zu gehen. Eine Woche
nur noch bis zum Tage der Abrechnung,
an dem die Schlacht ausgetragen werden
wird für 14 Jahre der Lüge, des Verrats
und der Erbarmlichkeit.

Diese Woche muß den Höhepunkt unseres
Kampfes um das deutsche Volk bringen.
14 Jahre eines zähen, ununterbrochenen K-
ampfes auf die Gräben des November-
vertrages liegen hinter uns. Hunderte von
Toten und Tausende von Verwundeten sind
die Zeugen dieses Kampfes. Ungeheuer-
liche Opfer an Geld und Zeit sind gebracht
worden von den Kämpfern der Bewegung,
in den Justizhäusern und Gefängnissen haben
sie ihre Treue bewiesen können, aus den
Verhörs- und Bürohöfen sind sie ge-
worfen worden, aber nichts hat sie er-
weichen können, nichts hat sie aufhalten kö-
nnen. Im Glauben an den Führer und den
Sieg der deutschen Freiheit haben sie alles
getragen.

Und der Sturm ist geklärt. Die ersten
Gräben sind genommen. Jetzt heißt es, den
Gegner vernichtend zu schlagen. Jetzt wollen
wir zeigen, daß wir den Führer, der uns
14 Jahre vorangeht, nicht im Stich
lassen. Viel ist von uns gefordert worden,
so viel, daß wir oft glaubten, wir seien am
Ende unserer Kraft. Jetzt wollen wir zeigen,
daß wir noch unendlich viel mehr zu leisten
vermögen für unseren Führer, für Deutsch-
land. Nicht mit großen, leeren Worten,
sondern in stiller, beständiger Erfüllung
des täglichen Kampfes. Eine Woche liegt
noch vor uns, und keine Stunde davon dür-
fen wir nicht ungenutzt verstreichen lassen.

Der Gegner ist in die Verteidigung ge-
drängt. Mit flüchtigen Zügen, Enttellen-
gen und Fälschungen sucht er die Verant-
wortung für die 14 Jahre der Not und der
Demütigung, durch die das deutsche Volk
geleitet ist, von sich abzuwälzen. Jetzt ist
die Zeit da, wo auch der letzte deutsche
Vollstänzer den Verrat des Marxismus
und seiner Helfershelfer an dem wertvollen
Deutschland erkennen muß. Überall, in den
Fabriken, auf den Straßen, in den Häusern,
in den Verhörs- und Bürohöfen, in den Büros,
überall sind wir die Vertrauensleute des
Vollstänzers, sind wir die Wortführer
seines Verrats, sind wir die Anführer gegen
das Vorgesicht jenes 9. November 1918,
für den heute niemand mehr verantwort-
lich sein will. Er sei von selbst gekommen,
sagen sie, sie seien nur aus Pflichterfüllung
eingesprungen, um zu retten, was zu retten
sei. Das deutsche Volk weiß es besser. Es
kennt heute die Dokumente, in denen der
Marxismus zum Vaterlandsverrat auf-
fordert, die Millionen von Flugblättern, mit
denen die täppische Front zermürbt werden
sollte.

Wer hat denn den Munitionsarbeiter-
streik geführt? War das etwa nicht Ebert?
Woher denn die sozialdemokratischen Führer
im Januar 1918, als an der Front zehntau-
sende verbluteten, weil die Heimat sie
verraten hatte, sie ohne Munition der furcht-
terlichen Materialverlegenheit des Gegners
überließen? Heute fleht die SPD in Berlin
schwarzweiße Plakate mit der Unter-
schrift: „Die sozialdemokratischen Kriegsteil-
nehmer“ an die Infanterie und gebietet
sich „national“. Das deutsche Volk weiß es
besser. Als damals werden wir dem sozial-
demokratischen Volksgenossen, der in selbst-
loser Pflichterfüllung draußen an der Front
gestanden hat, seine nationale Gefühls-
abrechnung abgeben. Wo es waren die anderen

Das schaffende Berlin huldigt Adolf Hitler

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 27. Februar. Am Sonntag mar-
schierten zum erstenmal in diesem großen Um-
zug die Arbeiter der Stadt, die in den national-
sozialistischen Betriebszellen organisiert sind,
unter der Fahne Adolf Hitlers in der Reichs-
hauptstadt auf.

Auf zentralen Plätzen sammelten sich die
schaffenden Schichten des Volkes, um in ge-
waltigen Zügen in den Lustgarten zu marschieren.
Der Treib der deutschen Arbeiterbataillone
schallte durch die Straßen der Stadt, die einst
eine Hochburg des volksfeindlichen Marxis-
mus war. Deutsche Arbeiter marschieren
für Deutschland!

Hier sah man keine Bonzenphlegmen,
keine Schmerzbüchse, keine Galsengesichter
und keine aufgeregten Spieler, wie bei den Demon-
strationen der marxistischen Parteien. Hier
schallte die Mäntel der Freiheit neben dem
Sturmhaufen, der lautmächtige Angehörte
neben dem Mauer, der Wälder neben dem
Dauersportarbeiter.

Tausende und Abertausende säumten die
Straßen und hielten den deutschen Arbeit-
ern zu. Großes Aufsehen erregte es, daß
Wohnungen der Schutzpolizei in Uniform
mit Patentreifen und Patentreifen-
binden in den Hägen mitmarschierten.

Ebenso nahmen Wohnungen der national-
sozialistischen Beamtensorganisation an dem
Aufmarsch teil. Besonders beachtet wurden
wieder die tausende Berliner Betriebsarbeiter,
die in endloser Kolonne in ihrer Uniform
zum Aufmarsch marschierten.

Als Polizeipräsident H. von Dethlefsen
im Lustgarten erschien, wurde er herzlich
begrüßt.

Gegen 14 Uhr marschierten die gesamten
Betriebszellen in gewaltigem Zuge in den
Reichsaufmarsch, zum Führer und zum Schlei-
den-Platz. Auf den Plätzen hielt der Führer
der Berliner Nationalsozialistischen Arbeiter-
Partei, der Landtagsabgeordnete, H. Engel
und der Berliner SA-Führer, Graf Hell-
dorf, Ansprachen. H. Engel sagte

der Wahn des internationalen Marxismus
die Idee des Nationalsozialismus

gegenüber und feierte Hitler als den Führer
und Vorkämpfer der Sehnsucht des deutschen
schaffenden Menschen. Die Betriebszellen-Or-
ganisation wurde bis zum letzten Mann ihre
ganze Kraft einbringen, um das glänzende Auf-
baue Adolf Hitlers gesungen und vollenden
zu lassen.

Der Berliner SA-Führer, Graf Hell-
dorf, betonte, daß die an ihn ergangene Einladung

auf dieser Veranstaltung zu sprechen, ein Sym-
bol der engen Verbundenheit der
deutschen Arbeiterschaft mit der
nationalsozialistischen SA sei. Er
als SA-Führer hoffe, daß gerade der deutsche
Arbeiter ungeheure Opfer zu bringen in der
Kampf sei und freudig für Volk und Heimat alles
in die Schanze werfe. Er sei nicht zuletzt
deshalb stolz, SA-Führer zu sein, weil er als
SA-Führer zugleich Arbeiterführer sein dürfe.
SA und SS würden der deutschen Arbeit-
erschaft, was auch kommen möge, immer zur Seite
stehen.

Nach Schluß der gewaltigen Demonstrationen
sangen die Massen das Lied unseres unter-

gehligen Hoff Befehl und das Deutschland-
lied. Immer und immer wieder wurden aus
den Reihen der Arbeiter heraus begeisterte
Heulrufe auf den Führer zur deutschen Freiheit,
Adolf Hitler, ausgebracht.

Die einzelnen Züge marschierten dann in
vorbildlicher Disziplin in ihre Heimatbezirke
zurück.

Das kommunistische und sozialdemokratische
Unternehmertum hatte sich feige verhalten
und da, wo sich die Galsengesichter der kommu-
nistischen Ringsvereinsleute sehen ließen, schaff-
ten deutsche Arbeiterkämpfe schnell und gründlich
Ordnung.

Volkskundgebung in Potsdam

Potsdam, 26. Februar. Der Kreis Potsdam der
NSDAP, veranstaltete im Hof des Stadtschloßes
am Sonntag eine große Kundgebung. Unter den
zahlreichen Teilnehmern sah man neben der SA und SS größere Kolonnen
des freiwilligen Arbeitsdienstes, Mitglieder der
Polizeischule, Angehörige des Potsdamer Bären-
hauses und des nationalsozialistischen Schüler-
bundes. Unter dem Jubel der Massen marschie-
ren dann kurz vor Beginn der Kundgebung
die Beamten der Regierung Potsdam, des Magi-
strats, der Stadtverwaltung, sowie sämtliche Betriebs-
zellen-Organisationen unter Vorantritt einer
Musikkapelle mit der Patentreifen in dem
Schloßhof ein. Über dem Fortuna-Portal, von
dem herab die Redner sprachen, wehte die Paten-
treifenfahne.

Reichsinnenminister Dr. Frick, der beim Er-
scheinen auf dem Balkon des Schloßes über dem
Fortuna-Portal mit Heulrufen begrüßt wurde,
führte u. a. aus:

Die Nationalsozialisten wissen, daß der Aufbau
des Volkes nur in organischem Wachstum und in der
Verwirklichung seiner hohen Tradition liegt,
und so fortentwickelt der Nationalsozialismus ist,
so klar ist er sich die Notwendigkeit der Er-
haltung der Tradition, soweit sie sich als wertvoll
erweisen hat. 1918 hat man alle Tradition aus-
gelöscht und an die Stelle des Geistes von Weimar
gesetzt, nicht den Geist des Weimars von Goethe,
sondern etwas anderes. Der Geist von Weimar aus
dem Jahre 1919 ist aufgegangen worden ohne Rück-
sicht auf Geschichte und Tradition. Das Ergebnis
dieses Angehtes hat sich 14 Jahre auswirken kön-

nen. Die Volksbetrüger und Volksverräter haben
alles verbrochen und nichts gehalten. Das Land
in Deutschland ist immer größer geworden. Wirt-
schaft und Finanzen drängen zusammen, der Geist
von 1919 war der Geist der Niederlage und heute
steht man vor einem Trümmerfeld.

Meine heutige Aufgabe, so lagte der Minister,
habe ich darin gesehen, den Geist der Weimars-
zeit und der Freiheit im Volk zu stärken, den
selben Geist, der in Potsdam am Werk gewesen ist
unter dem Großen Kurfürsten, unter Friedrich
Wilhelm I., der das preussische Beamtentum, ein
Beamtentum der Pflichterfüllung und der Treue,
und damit die Grundlagen des preussischen Staats
schuf, den Geist Friedrichs des Großen, der
Preußen Ansehen und Macht in Europa ver-
schaffte. Friederichianische Art müssen Gemein-
schaft des deutschen Volkes werden. Der Führer und
Reichskanzler hat diesen neuen Preußengeist un-
verändert gepflegt, nie entmutigt durch Rückschläge.
Das hat sich besonders in jener Zeit gezeigt, als
die junge nationalsozialistische Bewegung unter
den Augen der Reaktion an der Felsenhöhe
zusammenbrach, aber der Führer trotzdem die Be-
wegung wiederaufbaute und schließlich zur Macht
führte.

Die Bilanz der letzten vierzehn Jahre wird noch
in einem Aufzug in den nächsten Tagen dem deut-
schen Volk übergeben werden.

Der Nationalsozialismus hat als oberstes
Prinzip das Leistungsprinzip. Entsprechend seiner
sozialistischen Einstellung fordert der National-
sozialismus, daß jeder Volksgenosse nach der Art
seiner Leistungen in den Genuß seines erarbeiteten
Lohnes kommen soll.

alle? Die Ebert, Haase, Dittmann, Scheide-
mann, Brüning und wie sie hießen, sie die
„Unabkömmlichen“, die „Kollaboranten“. Und
die Kriegsgewinnler und Schieber, die Par-
zels-Helphand, die Kautzer, die Barnat, sie,
die alle nach dem 9. November wußten,
wo ihr Platz war?

Nein, 14 Jahre Elend haben dem deut-
schen Volk die Augen geöffnet. Die Welt-
wirtschaftskrise, schreibt der Marxismus, aber
wir wissen, daß es schon eine deutsche Krise
gab, daß wir schon zwei Millionen Arbeits-
lose hatten, als noch niemand von der Welt-
wirtschaft sprach. Wer hat den Dabes-
plan, „die Sonne der Wirtschaft“ genannt,
wer hat dem deutschen Volk den Young-
plan in begeisterten Rundfunkreden an-
gepriesen? War das nicht die Sozialdemo-
kratie mit ihren kapitalistischen Trabanten und

Da reden sie von ihren Erfolgen in der
Sozialversicherung und verweisen auf
den heutigen Tiefstand der Leistungen. Warum
erzählen sie dem Volke nicht, daß es
die SPD war, die dem Hungerlaizer Brü-
ning überhaupt erst den Sozialabbau mög-
lich machte, indem sie ihn jahrelang tole-
rierte? Warum machten sie den hungernden
Heimkehrer und Unterhaltungsabhängigen
von Tributen zahlt, sozial verelenden muß?
Weil sie auch daran schuld sind.

Heute wissen sie, daß die Abrechnung be-
vorsteht, eine Abrechnung, die das deutsche
Volk halten wird und vor der auch kein
Aufzug der 2. Internationale und eng-
lischen „Genossen“ der französischen und eng-
lischen „Genossen“ sie bewahren wird. Wir
nehmen auch diese Dokumente des inter-
nationalen Volksverrats zur Kenntnis und

werden uns ihrer zu gegebener Zeit zu er-
innern wissen.

Jetzt heißt es für uns: Vorwärts zur Ent-
scheidung. Jetzt werden wir zeigen, daß
wir Kämpfer unseres Führers sind, jeder
an seiner Stelle, als SA- oder SS-Mann,
als Amtswalter, als einfacher Parteigenosse.
Jede NS-Zeitung wird uns zu einem Bro-
pagandamittel in unserem Kreise werden,
in jede unserer Versammlungen werden wir
Gegner mitbringen, und unsere Fahnen an
den Häusern und unsere Wachen in den
Straßen müssen in dieser Woche zeigen,
wie stark der Nationalsozialismus in Bre-
men ist.

Nun: Vorwärts, alle, damit der 5. März
1933 der Tag des Gedächtnisses wird über
14 Jahre deutscher Schmach und Schande.
H.

Die Entwicklung der deutschen Freiheitsbewegung

Am 5. März wird die deutsche Nation entscheiden

Der Hauptorganisator der politischen Bewegung, Dr. Alfred Rosenberg, hielt in der Berliner Hauptstadt den letzten seiner angekündigten drei Rundfunkvorlesungen über das Thema: „Die Entwicklung der deutschen Freiheitsbewegung“. Der Redner führte u. a. aus:

Nach dem 14. September 1930 war die Bewegung nicht mehr totzusehen, sie war über Nacht zu einem Faktor nicht nur der deutschen Innen-, sondern auch der deutschen Außenpolitik geworden. Auf dem Kabinett Brünning ruhte deshalb die große Verantwortung, der künftigen nationalen Bewegung nimmer den ihr gebührenden Platz einzuräumen. Die Antwort auf den eindeutig ausgesprochenen Volkswillen aber war die immer aufstrebende Redensart, man müsse den Nationalsozialismus „in den Staat einleiten“, zur „Verantwortung heranziehen“, — aber auf keinen Fall ihm die Führung der politischen Angelegenheiten Deutschlands zu überlassen. Das Zentrum hatte sich bereit dazu gemacht, den deutschen Staat mit seiner Herrschaft zu identifizieren, daß es seinen Willen nicht mehr für gesamtdeutsche Interessen besaß und nur darauf hinarbeitete, die Opfer und die Kämpfe der nationalsozialistischen Bewegung ähnlich unter seine Führung zu bringen, wie es gegenüber der Sozialdemokratie, bereits gelungen war.

In die Regierungszeit fiel auch der große Volkskampf des Nationalsozialismus gegen den Young-Plan,

die Durchführung des Volksbegehrens und des darauf folgenden Volksentscheides. Die 10 Millionen, die damals bereits sich gegen die Erfüllungspolitik empörten, waren ein Schlüssel dafür, daß im Charakter der deutschen Nation ein Umbruch festzustellen war und ein harter Widerstandswille geboren worden war.

Unter diesem Druck fand nimmermehr auf die gesamte Außenpolitik der bisher nur auf grenzenlose Erfüllung eingestellten Sozialisten. Brünning lag sich gezwungen, dieser Volksstimmung nachzugeben und eine Revisionspolitik einzuführen.

Im Verlauf dieser Zeit — von 1930—1932 — wuchs der Terror des roten Kommunismus in Deutschland immer stärker an und führte schließlich auch zu einigen verzweiften Abwehrmaßnahmen seitens der nationalsozialistischen SA.

Nun hatte das regierende Zentrum zu einem Schlag aus, mit dem es die deutsche Freiheitsbewegung zu vernichten trachtete: Dr. Brüning und Minister Brüning sprachen das Verbot der SA.

Alle SA-Heime wurden geschlossen, das Eigentum der SA-Mitglieder beschlagnahmt, Tausende arbeitender SA-Männer sahen sich aus ihren letzten Heimstätten vertrieben.

Durch diese furchtbaren Maßnahmen entstand die Gefahr, daß der Kommunismus im Volk selbst überhand nicht mehr auf eine organisierte Bewegung hinarbeiten würde. Der elementare Widerstand aber, der sich in allen Kreisen gegen diese unerbittliche Verfolgung erhob, war jedoch erfolgreich, wie ein Ergebnis, welches weder dem Zentrum noch von der diese Regierungspartei unterstützenden Sozialdemokratie erwartet worden war. Man hatte gehofft, nach dem Verbot der SA, die ganze Propaganda unserer Bewegung trocken, unsere Preise verbieten zu können, um auf diese Weise schließlich die Auflösung der ganzen SA-Bewegung einzuleiten zu können. Dieser Versuch schlug fehl. Der Reichspräsident entließ Minister Brüning, und kurz darauf im Mai 1932 fiel auch Herr Brüning selbst.

Dieser 30. Mai 1932 wurde damals zum Wendepunkt der politischen Geschichte der Reichsregierung. Mit Brüning fiel, wie sich jetzt immer deutlicher herausstellt, die Herrschaft der schwarz-roten Koalition überhaupt, die seit 1919 Deutschland misregiert hatte, und es begann jene kurze aber entscheidende Epoche, die dann zum 30. Januar 1933 führte.

Die nationalsozialistische Bewegung hatte seit ihrem Anfang erklärt, daß eine deutsche Freiheitsbewegung nur denkbar sei, wenn hinter dieser Politik ein einziges, geschlossenes Volk stehe. Aus dieser Einsicht ergab sich aber notwendigerweise, daß man mit der Sozialdemokratie oder gar mit dem Kommunismus im Hintergrunde eine deutsche Freiheitsbewegung überhaupt nicht betreiben könne. Die Erfahrungen von 1917 und 1918 hatten jedem halbwegs Weisheitsvollen gezeigt, daß

der Marxismus eine deutsche Freiheitsbewegung nicht gestiftet

hat, sondern nur eine Politik der Internationalen verfolgt. Das Wort, daß die Sozialdemokratie keine Verpflichtung gegenüber der Nation, sondern nur gegenüber der Klasse kenne, war keine Entgehnung, sondern bedeutete nur die logische politische Schlussfolgerung aus der marxistischen Weltanschauung. Der Nationalsozialismus erkannte deshalb grundsätzlich, daß man keine Außenpolitik in Verbindung mit einer Partei führen könne, welche den Landesverrat als Ehrenfrage betrachtete und aus dieser Standpunkt in offiziellen Briefen vertrat, die vom Verlage „Reichsstaatssekretion der SPD“ ins Land hinstiegen.

Die Dynamik der nationalsozialistischen Bewegung war durch das Verbot der SA nicht verringert, sondern im Gegenteil gesteigert worden und wirkte sich natürlich auch bei der Ernennung der ersten Reichsregierung eindeutig aus. So wurde der 30. Juli 1932, an dem in Preußen die rote Regierung aus dem Sattel gehoben wurde, zu einem neuen Meilenstein in der Überwindung des im November 1918 eingeleiteten völkerverderblichen Regimes.

Als Deutschland dann am 31. Juli 1932 wählte, da sprach es Adolf Hitler das eindeutige Vertrauen aus, indem nahezu 14 Millionen Deutsche die Lippe der Nationalsozialisten wählten und 230 Abgeordnete,

die größte Fraktion, die der Reichstag jemals gesehen hat, in das Reichs-Parlament einzogen.

Die weiteren Ereignisse sind uns allen noch frisch im Gedächtnis. Es waren letzte Spannungen zwischen Wählern des nationalen Lagers. Aber auch hier hat Adolf Hitler, — manchmal mißverstanden, heute mehr als gerechtfertigt — die gleiche beharrliche Linie seiner Politik eingehalten

und hat, unterstützt vom eindeutigen Willen aller seiner Millionen, zwar nicht die absolute Herrschaft, wohl aber die Führung der Regierungsge-schäfte gefordert.

Das war das Erbkinderrecht, das die nationalsozialistische Bewegung für sich in Anspruch nehmen konnte, dessen Erfüllung sie fordern mußte, das war die Verpflichtung, für die die 300 Toten gefallen waren und die anderen Tausende ihr Blut vergossen hatten.

Schließlich kam jener Tag, als der greise Generalsekretär des Reiches Adolf Hitler das Kanzleramt des Deutschen Reiches übertrug.

Wir alle glauben, daß, als der greise Reichspräsident am Abend dieses Tages die endlosen Ähren der SA, der SS und des Stahlhelms, in des ganzen Berliner Volkes an seinem Palast vorbeigezogen sind, zugleich die Mahnmal einer kommenden, befreienden Entwicklung bedeu-teten.

Das alte große Deutschland hatte an diesem Tage dem revolutionären jungen Freiheitswillen die Hand gereicht

und damit war nach vielen, vielen Kämpfen und Opfern die erste große Etappe in der Mission Adolf Hitlers und der deutschen Freiheitsbewegung beendet.

Adolf Hitler wurde Regierungschef, die nationalsozialistische Bewegung, nicht ein totor Wapen-exponent, sondern die mächtigste tragende Macht der neuen Ordnung. Die Arbeit des Innerenministers des deutschen Reiches wurde in Angriff genommen, um dann nach dieser Reinigung den Neubau des Reiches durchzuführen.

Am 5. März wird die deutsche Nation entscheiden, ob sie den hunderttausenden Männern und Parteien des November 1918 vertrauen, oder ob sie zu jenem Mann sehen möchte, der Deutschland aus Verrat und Schande heraus wieder einen neuen Glauben, eine neue Hoffnung und einen starken Willen geschenkt hat: Adolf Hitler.

Wir sind der festen Hoffnung, daß es bei dieser Wahl für keinen schändlichen Deutschen eigentlich eine Wahl mehr geben kann. Dieses schändliche Deutschland möge geschlossen die Bewegung des Führers zur deutschen Freiheit!

Der deutsche Beamte als Kämpfer der braunen Front

Von J. Sprenger, M. d. R.

Die Hege gegen das Deutsche Berufsbeamtentum nimmt allmählich Formen an, die alles Zeitliche überleben. Neuerdings bringt es die „Frankfurter Zeitung“ fertig, den Bericht Adolf Hitlers auf sein Eintreten als Reichskanzler auf den Anfang der Auflösung des Berufsbeamtentums zu beziehen. Hierin ist nicht nur der Versuch zu erblicken, die Beamtenschaft gegen den Staatsmann Hitler mobil zu machen und angesichts der bevorstehenden Wahlen in übler Weise zu heben, sondern hier liegt ein Teilabschnitt der planmäßigen Zerschlagung des Berufsbeamtentums vor, der erst im Zusammenhang mit der gesamten jahrelangen Beamtenhege klar wird.

Gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt scheinen die Maßnahmen gegen die staatliche Organisation und ihre Verwaltungsmannschaft an Wert zu sein. Im Sinne schälen dem Befehl aus der Natur des Konflikt, die Worte entgegen: „So denn nicht, ich bin Beamter“. Im Stillsitzen kommt sich der Konfessionär außerordentlich geistig vor, wenn er allmählich ironisch erklärt: „Was ist Beamtentum? Ein Hindernis der Wohlfahrt des Staates!“ Nimmt man die deutsche Berufsbeamtenschaft in die Hand, so erfährt man von August Mostberg aus Kassel unter „Der Gerechte-Plan ein Fre- und Umweg“, daß die Lösung aus allen wirtschaftlichen Wirrwarr darin zu finden liegt, daß man die Einkommen des Staatsbürgers um 40 Prozent mindere und daß bei den im Staatsdienst befindlichen Menschen sofort der Anfang gemacht werden müsse.

Als das trägt dazu bei, den Beamten in den Augen der übrigen Volksgenossen herabzusetzen und ihn, den Diener des Volkes, vor der Öffentlichkeit zu diskreditieren. Immer haben derartige Angriffe auf das Berufsbeamtentum zur Folge gehabt, daß die parlamentarischen Vertreter all dieser Angriffstruppen in den Parlamenten Vorstöße unternehmen, die darauf hinauslaufen, das Heer der Berufsbeamtenschaft allmählich zu erschlaffen in der festen Voraussetzung, durch die Erschlaffung dieses Nerventranges des Staates das Staatsgefüge selbst zu treffen. Die deutsche Beamtenschaft verurteilt nun vielfach einzeln und geschlossen in ihren Verbänden diese Angriffe abzuwehren und mußte erleben, daß die Angriffe anfangs nachzulassen, immer verhärtet nun einsetzten. Es wird an der Zeit, daß die Beamtenschaft erkennt, daß diese Gefahren dann ausgeschaltet werden, wenn der Staat auf einem einheitlichen Volkseigenen unter zielbewusster geradliniger Führung beruht. Aus einem solchen Gefüge ist schließlich das Beamtentum entfallen.

Im Laufe der Entwicklung wurde der Beamte abgezogen von seinem eigentlichen Wesen. Der Beamte des Staates zu sein. Mit der materialistischen Organisation ganzer Volkseigenen wurde der Beamte allmählich in den egoistischen Kreis des Materialismus hineingezogen. Die Auswirkung zeigte sich besonders früh mit und nach der sogenannten Revolution von 1918. Die Beamtenschaft trat, wenn auch vielfach im Schreden in den Weltkrieg mit den übrigen Interessenten, um seinen eigenen egoistischen, materialistischen Wünschen Befriedigung zu verschaffen. In der Folge der Jahre kam sie von dieser Entwicklung nicht mehr los, die Führung war teils im Strudel der Masse, um anderen Teil wurde sie ge-

trieben durch den Weltlauf aller sonstigen Interessenten.

Unter diesen Entwicklungsbedingungen wird nimmer ein Schicksal gezogen. Die Übernahme der Staatsmacht durch Adolf Hitler bedeutet, daß als Grundstein der deutschen Volksgemeinschaft heute 12 Millionen einheitlich völkisch denkender und handelnder Nationalsozialisten stehen. Auf dieser Grundlage wird der deutsche Staat neu errichtet, und in ihm harren tiefe Aufgaben einer Beamtenschaft, die in aufopferungsvoller Eingabe ihre Pflicht zu erfüllen gewillt ist. Analog der Aufwärtsevolution des nationalsozialistischen Staatsgedankens wird das Ethos des Berufsbeamtentums neu belebt und idealistisch entwickelt.

Die Meinung des Berufsbeamtentums von den Schlägen der Vergangenheit, hat begonnen. Hintergründigkeiten und Parteipolitik haben keinen Raum mehr in kommenden Staatsaufbau. Der deutsche Beamte wird nicht unterschieden nach Partei- oder Religionsbekenntnissen, sondern

vor allem wird sein Charakter seine Fähigkeit, sein Können und sein Wissen, verleiht in der Leistung, bewertet werden.

Der deutsche Beamte hat nun bei der bevorstehenden Wahl sein Schicksal selbst in der Hand. Die Abrechnung mit den Staatsverhältnissen gibt auch ihm Gelegenheit abzurechnen mit denen, die ihn in den letzten Jahrzehnt zur Zielscheibe des Hohnes und ihrer Eigeninteressen gemacht haben. Der Führer Adolf Hitler wendet sich bei dieser Wahl nicht an Parteien, nicht an Interessenten, er hält es vor Gott und seinen Verantwortungsbewusstsein erforderlich, den freien deutschen Menschen zu freier Entscheidung aufzurufen.

Auch der deutsche Beamte soll mit allen Volksgenossen verantwortlich seine Entscheidung über die Zukunft von Staat und Volk treffen. Der deutsche Beamte gehört in die Reihen des besten Teils der deutschen Aufbauarbeit, in die Reihen der Gefolgschaft Adolf Hitlers.

Marxistische Selbsterkenntnisse

Genosse Breitscheid!

Wenn gegenwärtigen Wahlkampf spielt als sozialdemokratischer Spitzenführer der Genosse Breitscheid, der in Paris ein ganz geistiger Geist ist, eine große Rolle. Breitscheid hat, seit er von der U.S.P. remittiert zur SPD zurückgetrieben ist und mit Herrn Scheidemann sich in der Vereinigten Sozialdemokratie treundnachbarlich in die Führung stellt, manchen Anteil für das Zentralorgan dem „Vorwärts“, geschrieben.

„Im Klub Cassierer, von dem geschätzte „Proleten“ ferngehalten werden, wie ein Kompositionen vom Speisestüber des Königs von England, beschreiben Herr Breitscheid, Eigentümer Simon, der Chefredakteur der „Freiheit“, Dr. Hilferding und Helmut v. Gericke, der in seiner „Welt am Montag“ alle Parteien außer dem Nationalsozialismus und Kommunismus beschuldigt. Die Beschuldigungen des Klubs Cassierer liegen nicht Gebalt. Sie wollen, die Revolution weiterreiben, indem sie den Kommunisten und erregten Proletariaten, die die „Freiheit“ lesen, überlassen, sich gegen die Maßnahmen der „Masse-Garde“ anzuschließen. Mächtig der Ruf, so legen sie in der „Freiheit“ dar, daß sie die kommunistische Taktik immer schon ablehnten. Glück die Revolte, so führen sie vom klugen Proleten in der Belvederestraße schnell auf dem alten Proleten auf die Straße mit dem Ruf: „Genossen, wir haben gesiegt.“

„Und dann bereiten die Mitglieder des Klubs Cassierer untereinander die Ministerposten und sonstigen Stellen der Staatsverwaltung. Einbehalten werden die Herren, wenn sie einander begegnen, nur lächeln, wie die römischen Augusten, jener Wahnsager, die sich gegenseitig töteten.“

Und so sprach Mehring!

Einer der marxistischen Parteiführer, der übergenosse Franz Mehring hat einmal die sozialdemokratische Bewegung folgendermaßen geschildert:

„Was hat sie nun aber in Wahrheit den Arbeitern geboten? Nichts als eine wahrhaft hässliche Schmeichelei, wie sie nicht leicht verhängnisvoller von kriechenden Hölzlingen gegen befriedete Kisten ausströmen werden mag: nichts

als im besten Falle die stärksten Elemente der Welt, die unerschütterlichen Kämpfer und Spektakelgenossen.“

So hat Mehring, als er noch Redakteur der „Gartenlaube“ war, die Partei, die Marx, Barmat, Antiser, Parnas, Kopsch, die Gebrüder Marx und andere privilegierte, gekennzeichnet.

Genosse Bebel!

Die Marxisten haben einmal einen großen Parteipapier gehabt, den Genossen August Bebel. Auf den Parteitag der SPD sprachte man auf, wenn Bebel sprach.

Da war wieder einmal ein Parteitag, und zwar in Dresden vor nimmer 30 Jahren, und August Bebel las seiner Partei folgende Epistel: „Die bisherigen Verhandlungen haben bei vielen Genossen schon ein Gefühl des Widerwillens, ja des Ecks, hervorgerufen, und neben der verlorenen Zeit haben diese Verhandlungen auch den Eindruck, den diese Verhandlungen nach außen hin machen müssen. Es ist aber nur zu natürlich (?), daß in einer so großen Partei, die der ungenügenden, Anarchismusgeheimnisse antreten, daß hier und da kleine (?) Fäulnisprozesse sich entwickeln, daß Geheimnisse antage treten, und so wenig es einem Arzte angenehm sein kann, ein Geschwür aufzudecken, so nötig ist es, daß sie einmal ausgeschnitten werden.“

Armer Bebel! Wenn Du heute deine Partei sehen würdest, müßtest Du sagen: Sie ist eine einzige Eiterbeule!

Der Patient SPD aber schwet und wehret nun, weil der Chirurg Hitler begonnen hat, die Eiterbeule aufzuschnitten.



AS-Silber-Sammlung

Der Erfolg liegt in deiner Hand

Eine interessante Geschichte spielte sich im Kettea ab, im Cafe Dobs (Häuser zur Post). Ralle, mo von den kommunistischen Werberinnen ein Kampfplan im Bogen zwischen Hamburg und Bremen von Etapel gegeben wurde. Bei dieser Veranfertigung kam es dabei aber weniger auf den Sport an, als auf Propaganda für die kommunistischen „Jugend“. In der Pause liegt ein Funktionär der SED in den Ring, ist georgig bei Klappentafel und schimpft wildschallig: „Wer alle in Bremen, alle in Hamburg, der Gewinner das Rennen, denn diese Zeitung in den Hals gedrückt, denn dieses Dornen erschaffen er bis zum letzten, die es schließlich – unter Umständen des Spanges – erklärt, daß der Unterzeichner des Bremererbes für alle Arbeiter-

zeitung feldmann sei als der SPD-senator kleemann. Nach dieser Schimffantasie auf die „brandische“ SPD hat der Weber dann etwas später die Vertreter der SPD und des Reichstags im Zusammenhang mit dem Verstoß gegen das Wahlgesetz zum Vorkommen gebracht. Die Volkspartei „neumäßig“ veranlaßt sich zur Auflösung. Man heras politisch kann noch eine Revolution gegen die Regierungsbühnenprogramme der jetzigen Regierung, gegen das dumme Verhalten der SPD in der Bürgerschaft und sonstigen Mühsinn. Natürlich machte sich diese „Boyott-SPD-Bewegung“ mit politischen Hintergedanken einen Spaß daraus, mit donnerndem Beifall der Resolution auszuweichen.

Direktion des Lyzeums Janson. Der Senat hat auf Vorschlag der Schuldeputation Fräulein Dr. Eggert, Studienrätin am Städt. Lyzeum mit Studienanstalt, zur Direktorin des Lyzeums Janson mit Dienstantritt am 1. April 1933 ernannt.

Eingiehung der Rundfunkgebühren durch die Post. Die Rundfunkgebühren für den Monat März werden Anfang des Monats März durch die Briefpoststellen eingezogen. Die Teilnehmer werden gebeten, die Beträge bereitzuhalten oder zu hinterlegen, damit die Boien nicht vergeblich kommen und die Eingiehung schnell von statten geht. Die Gebühr kann auch auf das Konto Nr. 16 des Postamts 1 Bremen beim Postfachamt Hamburg eingezahlt werden.

Die **Faßings-Maschen-Abende** des **Künfler-Bundes Bremen e. B.** Bremen
Am 28. Februar 1933 (am **Faßings-**
Leinwand) wird der **Künfler-Bund Bremen**
Faßings-Maschen-Abende (Anfänger-
aller-Benachteiligten) in sämtlichen Räumen
der Centralhallen geben. Die **Ge-**
bangs-Abteilung des **Künfler-Bundes Bremen**
„Die Schiefe Note“ hat ihr Erscheinen
angekündigt. Wenn sie kommt, wird sie leider
und fingen wollen. Aber wir haben schon
Schwiereres erduldet. Gestern war die
Generalprobe! — Um 11 Uhr 11 Minuten
1 Sekunden zieht **Prinz Karneval** hoch zu
Himmel und **Prinz Pazifismus** **Einzel-**
nach der **Demastung** um vier Uhr
„eifige Feinde“ aufzutreten und in **Ver-**
gessen haben, denn wir haben ihn! Wir
haben ihn erwählt, den Mann der am besten

duß ich. — Er wird seiner Strafe nicht entgehen. — Man besorge ich rechtzeitig mit Eintrittskarten. Der Vorkauf ist wie bei unserm Künstlerfest in der Kunstschau, Biedersteiner, bei Fr. Savertkamp, Am Wall 168, Prager u. Meier, Fischgasse und im Büro der Centralbahnen. Karten nur gegen Einladung. Nähere Auskunft erteilen unsere Oberkassierscheffen. — Ich komme, wenn ich nicht der Schmitze. — Was heißt übrigens Maske? Ich nicht das Leben oft nur ein Mummenschanz? eine tolle Maserade? Nehmen wir darum noch einmal, „er“ der graue Adernmittwisch kommt, „Gerien vom ich“ und beugen uns vor dem Narrenzepter des Prinzen Kae-nwal. Die schönsten Masken bekommen ihre Eintrittsgeld zurück. Auf Wunsch Ballmusik, (Tanz- und Zug-Musik). Bringen auf zur fröhlichen Falschung. Masken-Maske. — Künstlerbundes Bremen. (Siehe Anzeige.)

28. Februar: Bremer Wissenschaftliche Gesellschaft, 19.30 Uhr, Jahresfestung im Sevenszimmer im Haus Atlantis. — 20.15 Uhr: im Vortragssaal im Haus Atlantis: Ober-Sitzung: Prof. Heinrich Fode: „Der heutige Stand der Sicherheit in der Luftfahrt“ (mit Lichtbildern). (Eintritt frei für Mitglieder der zur Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft gehörenden Vereine und Institute.

1. März: Biologische und Mathematische physikalische Fragegesellschaft des Naturwissenschaftlichen Vereins, 20 Uhr, Aula der Deutschen Oberschule Karlsrufer: Dr. K. Albrecht-Katheno: „Moderne Wege der Aufschlußforschung und Mikrophotographie“ (mit Lichtbildern). Eintritt frei, Gäste willkommen. — Kunstverein Bremen, 20 Uhr Kunststoffe: Dr. v. Allen = Bremen „Deutsche Bildhauerei“ (mit Lichtbildern). Kunst für Mitteleuropäer.

3. Mä.: Selbstbild der Gegenwart. Anatomische Vorlesungsreihe (4. Vorz.), 20 Uhr. Aula im Neulanfmannum an der Kaiser Friedr.-strasse: Prof. S. Stepan. Dresde: Theater und Film im Umbrang der Zeit. Literatur 4 M., 3 Vorzüge nach Wahl 25 M., Einzelvortrag 1 M., in den Buchhandlungen v. Salem, Buchstrasse und Schellmische 63. — Vortragsreihe: 20.30 Uhr. Aula in der Deutschen Oberkirche, Vorzüge: 1. Kurzvorträge: a) Dr. S. Kuhlmann: Schmorl'sche Krankheit der Jugendhalswirbelsäule; b) Prof. H. L. Differential- und Festigkeits; 2. Prof. H. L. Berlin: Grundlagen der physiologischen Krankheiten, unter Berücksichtigung der klinischen Fragestellungen. Gäste nur mit Genehmigung des Vortragshebers.

4. März: Selbstbild der Gegenwart. Akademische Vorlesungsreihe (5. Vortrag), 20 Uhr. Aula im Neologium in der Kaiser Friedrichstraße: Prof. Dr. E. Duquenois-Münch: „Zum Sinn der Naturkenntnis“. Dauer: 4 Uhr. 3 Vorträge nach Paßl 2.50 Uhr. Einzelvortrag 1 Uhr. in den Buchhandlungen u. Salen. Beiträge: 20 Pf. und 2 Pf. 63. — Ubergangsphase: 20 Uhr. Sternwarte in der Seefahrtschule: Beobachtungsbild. — Leiter: Möller, Dr. Finke. Nur für Mitglieder.

5. März: Verein der Freunde des Focke-Museums, 12 Uhr, Focke-Museum: Dr. Detm. mann: „Die bremischen Barockmalerei“. Für Mitglieder, Gäste willkommen.

Wenn auch dieser neue Film, der die gleichen Vorwürfe wie das Schauspiel „13 bei Tisch“ zum Motiv hat, an manchen Stellen breiter ausgelegt, manchmal auch unbegründet langatmig ist, so ist er dennoch ein feiner Erfolg geworden.

„13 bei Tisch?“ Da geht es um die Wobe-
n. Ein junges Mädchen, Modifcneiderin, völ-
lig unbekant, unbekohlen, macht ihr Glück
durch einen Zufall: „13 bei Tisch in der
Modelfonferenz in Paris“. Und nun wird
Nelly (Renate Müller) die Vierechzte. Sie
bestimmt, angepöndt durch Selt, mit ge-
nialer Raune die Wodenabend für die Ge-
sells. Mit glänzender Feste fürgerichtet. Die
Vertheilung von Modifcneidern, und von
dem abhängigen Erfolg ihrer Vorfälle.
Geistreich und lustig ist das Thema be-
handelt. Auffstieg dieser begabten und dazu
charmanten Näherin zur großen Dame.
Selt, Tat- und Erfolgsbrauch überkommt
sie. Mit viel technischer Erfahrung und
gutem Können wird das Spiel selbst in stot-
teiger Linie zum glücklichsten Erfolg ge-
führt. — Happy end. Aber dieses happy
end, hinter dem man süßliche Enttäun-
tungen wahrnehmen könnte, ist reizvoll be-
gründet, so feint angeponnen von Plautif-
gründ und Raune, daß der Schwing des Be-
schehens die Zuschauer mitreißer muß und
dem geistreichen Lustspiel den verdienten
Erfolg sichert.

Renate Müller verkörpert ohne Sentimentalität, aber mit viel Schärfe und großen schauspielerischen Können die junge erfolgreiche Kellnerin Georg Alexander, der Abteilungschef Charley und Partner der Kellnerin zeigt sich ebenbürtig und von gleich hoher wertiger schauspielerischer Qualität. Otto Wallburg, der ewig Lustige, der ewig Vergnügte, muß die Herzen der Zuschauer in jedem Film so auch in diesem gewinnen. In weiteren Rollen wirken erfolgreich mit: Hilde Hildebrandt, Ilse Kordej, Kurt Bisher, Hanns W. Grisch u. a. Dazu gehen die

Begehung Am 15. März ds. Js. finden an dem Bremer Institut die Wahlen zum Reichsrath statt. Für die Wahl zum Arbeiterbetriebsrath hat die RWD, erstmalig eine eigene Liste aufgestellt. Geführt wird dieselbe von unserem Pg. Stadtverordneten Stahlhut, Begegn. Zum Angelegtesten wurde eine Rationale Einheitsliste aufgestellt, die von Pg. Otto Denter, Begegn. geführt wird. Der GDM hat die Parole herausgegeben für die Liste des Abstammens zu stimmen. Deutlicher konnten die Herren vom GDM, ihre Wüste nicht lästigen, wie bekannt wird, soll diese Parole auf Veranlassung des Herrn T a g e r vom GDM, herausgegeben sein. Wir wissen, daß der GDM sich damit in directen Widerspruch mit seinen Mitgliedern setzt, steben doch auf der Liste der Nationalen Einigung nicht weniger als 3 Mitglieder des GDM. Nur noch

leicht eingehenden, neuen, mystralischen Motive und die straffe Regie dem Film die letzte Erfolgsnote. „Man trägt Not, wenn man verliebt ist . . .“ Gute Laune, Lachen und viel Stimmung machen den Film wirklich sehenswert. Das, was „13 bei Tisch“ auf der Bühne ist, ist der Film „Wenn die Liebe Mode macht“ auf der Leinwand geworden.

Mit dieſen neuen Perreette: „Die Arore vom
 Rhein“ von M. K. Bach, wird ſich das Italia-
 Theater ſelbſt die Herzen aller erobern.
 Hier offenbart ſich uns die echte, ſchönſte
 Liebe eines pfälziſchen „Bautind“, das nur
 ſein Herz als Bezeugniß beſcheiden kann, da-
 für aber ſelbſt bezeugt zu werden, da es nicht
 die verſchwendete Liebe des Kapellmeiſters: Georg
 Ritter gewinnt, ſondern durch die Gräfin Mona,
 die weſentlich beſſer verſteht, ſich durch Ko-
 ſtethee und Kapellmeiſterſchaft in das Herz des
 Kapellmeiſters zu ſchmeiſeln, als dieſer ſelbſt
 wird. Schließlichs bricht die Gräfin die Hölle,
 das Geſchick der Gräfin erkennt die Treue ſeiner
 Liebe, ſie ſieht zu ſich zurück.

Das Gemälde des Italia-Portraits hat sich bei der Exter überlassen. Die prächtige Thule des Mühlenturms wird von Rudi Rahm auf wiedergegeben, während Elfi Witter auf seine Tochter Siegel die ihr gezeigte, nicht immer leichte Aufgabe ausgeführt hat. Die raffinierte Gräfin stellt sich Karl Obermann vor, und gefällt sehr gut. Um die anderen Hellen bemühen sich mit viel Gehalt: Hermann Möbius, Otto Gottenroth, Hans Sämmler und Gertraud Passfeld. Leider fällt die Darstellung immer wieder vor den Vorhang ein hervorragendes Stück, das man gehen kann. — 13.

„Romeo und Julia“, das herrliche Liebesdrama William Shakespeares, das allabendlich im Schauspielhaus bis auf den letzten Platz ausverkauft ist, gelangt noch am Montag, Dienstag und Mittwoch im Schauspielhaus zur Aufführung. Weiter Aufführungen werden wegen anderweitiger Verpflichtungen von Tony van Eyck kaum möglich sein.

Heute.
20 Uhr, Vorstellung auf Abonnement für d. Deutsche Bühne:
Ein Wintermärchen
Dienstag, 19.30, 145. A.-B.
In neuer Einfärbung:
Die Räuber
Mittwoch, 14.30 Uhr.
Geht. Vorst. für Schulen.
Wilhelm Tell
19.30 Uhr, 146. Abonnement-Vorst.
Der Studentenzin
Donnerstag, 19.30 Uhr.
147. Abonnements-Vorstellung
Gastspiel Sinaida Kiffitschina
Angelina

Heute, S: Serie A/14
Gastspiel Tony van Eyck
Romeo und Julia
Liebesdrama von Shakespeare

Dienstag: Serie B/14
Mittwoch: 14. Sond.-Abonnement
Gastspiel Toni van Eyck
Romeo und Julia

ALUMINIUM

**Reinen Pfennig den
Warenhäusern!**
Kauft beim Einzelhandel!

Warenhäusern!
Kauft beim Einzelhandel!

8 Jahre Inbetrübtes
 beide Lungen und
 Kehlkopf, 2 Jahre
 lang bettlägerig, Stim-
 me verloren, 14 Tage
 nach Beginn der
 Kur 1. Klasse konnte
 ich schon täglich
 2 St. ausgehen. Seitdem
 bessert sich der Zu-
 stand sehr. Kann
 heute schon 100 m
 G. Rücksporn gehen ich
 bin. Das Mittel darf nur
 in Apotheken verkauft werden.
 W. H. Haderik, München 7
 Herbarik 17 a

Radio-Reparaturen u.
 Neuanlagen, Jan
 Radiohaus Zentrum
 153, 154, 155
 nebenan BNZ.

Bekömmliches
 stets frisch gemisch-
 t

Vogelfutter
 erhalten Sie immer
 in **BELLIN'S**
 Zoologischen Handl.
 Paulstr. 132, 2. u. 3. W. H.
 Ullrichs 7 56 Eck Hansa

Privat-Wäscherei
Kanis
 Alexanderstr. 16
 Parteinengen
 wäscht und plättet
 jede Art Wäsche
 schnell und beson-

Minidortner, Spiele und Gymnastik für Knaben und Mädchen bis 13 Jahre, auch Kleinkinder (abgeschlossene Kurse). **Gesamt: Leichtathletik und Sport** für die weibliche Jugend bis 18 Jahre und für **Damen aller Altersklassen**, Beginn 1. Mai, Kurse zu jeder Tageszeit, Geringe monatliche Gebühren von RM. 1,- bis 3,-.

Schwimm-Unterricht f. Jugend-, u. Erwachsene, Fortbildungskurse, Kraulschwim., Beg. 15. Mai.

Tennis-Unterricht: Nächster Gratskursus für Anfänger: Sonntag: 5. März, 11 Uhr vorm. Stadiontribüne, Clubräume, 1 Stock; dann wieder Sonntag 2. April usw. — Auch für Kinder von 7 Jahren an, besondere Kinderspielflätzchen, Nachweisung ganz billiger Tennisgeräte, Kinderschuhe, etc. Mark. Anfängerkurse, Fortbildungskurse, Plattenvermittlung an Einzelpersonen, Familien, Klubs und Vereine usw., Anmeldungen, Auskünfte und Drucksachen im Städtischen Verwaltung, Irbühne am Osterd. Zimmer 103, Hansa 4607/3.

Bitte hier abtrennen und dem Verlag zusenden!

Deutliche Schrift ausdrücklich erbeten!
Die Erledigung jeder Bestellung hängt von der Erfüllung dieser Bitte ab.

Herr/Frau/Fräulein

Bestellzettel

Beruf:

zuständige Post:

bestellt hiermit zur laufenden Lieferung ab

1 Exemplar 343
einer nationalsozialistische Zeit

Bremer nationalsozialistische Zeitung

Bezugspreis monatlich RM 2.30
durch Träger frei Haus bei Zustellung durch die Post 42 Pfg. Zustellgebühr.

erichrift:

**Insertiert
in der
BNZ**

kann werden:
Ob Sie Schneiderin sind oder Fischermeister, ob Sie ein offenes Geschäft haben oder in der Wohnung arbeiten, — Sie müssen den Leuten sagen, was Sie können. Dann werden Sie mehr zu tun haben und mehr verdienen. Wie war's mit einer Kleinen Anzeige in der BNZ, als Versuch?

Die Bücherkiste / Skizze von Walter Berisch

Gerontika / Stille von Zeit; Selten

DER POLARSTERN

„Auf Wiedersehen, Doktor Heinrich!“ Es
aus, als ob die Sonne durch die Wolken sch
merzte. Dieses Lächeln mit tränenfeuchtem F

4 „Morgen dürfen Sie auf Urlaub, Hebes und

Rund um den Fußballsonntag

Überraschungen in der Bezirksliga

Der Bremer Sportverein hatte das Haus unternehmen, Alstoria-Hamburg für ein Gefächspiel zu verpflichten. Ein Wagnis, weil die Verpflichtung von auswärtigen Gegnern immerhin mit erheblichen Unkosten verbunden ist. Wenn dieses Unternehmen, wozu der Dank des Publikums ohne Zweifel gebührt, nicht den verdienten Beacht fand, so lag dies in der Hauptsache wohl an der ungenügenden Witterung. Die Unentschieden, obwohl das Sonntagsspiel Fußballspiel die Unterhaltung bedeutet, die sie um keinen Preis entbehren möchten, bekamen ein anspannendes, dramatisches Gefächspiel zu sehen. Ein Wagnis, das sich die Herren einer erheblich vermehrten Zuschauermenge aussetzten, infolge des glatten Bodens. Mit dieser Gefahr fanden sich allerdings die Hamburger besser ab, die im übrigen durch flache Kombination, kurzes Ballfalten und trischen Zug zum gegnerischen Tor dem Spiel von Anfang an eine interessante Note gaben. Der HSV war mit Ersatz für Kemper und Bredelt angetreten. Greising für Kemper fand sich auf dem ungewohnten Posten über Eworsen gut zurecht. Geddege auf dem Posten von Bredelt fand sich nicht nach. Im Sturm wollte es zunächst zu recht nicht klappen. Solten konnte sich Scheibner gar nicht mit dem Boden abfinden, was gar nicht hinderte, später, als er Scheibner etwas zu dicht gefolgt war, drei billige Tore zu schießen. Der Punkt im Sturm scheint der jugendliche Meyer. Drei von den vier Toren wurden nur dadurch erzielt, daß Ball und Spieler innerab der dreißig Meter im freien Raum zu gleicher Zeit zusammen kamen. In der Zehnerreihe Meyer als Mittelfürer in in der Verteidigung auf, habert es im Aufbau und genauen Fußspiel noch ganz erheblich. Brandt zeigte ein sehr gutes Spiel. Die Verteidigung hätte drei Tore offenbar verhindern können. Kosten hielt, was er halten hat. An den freien Spielern konnte er nichts machen. Alstoria erzielte das erste Tor. Der schon drei Minuten nach Beginn des HSV findet sich später und daß sich verlässig als 1:1 heraus, was auch durch diese Freiwürfe, welche jedoch nicht auf, denn was ihm sein noch erzielt Alstoria den Ausgleich, das heißt 2:2. Die zweite Halbzeit sieht zunächst den HSV im Angriff. Doch Alstoria überwindet durch das flache Fußballspiel den Widerstand.

In der Bezirksliga war großer Betriß. Den Wostmershausen gelang ein schöner Sieg über Eintracht. Blauweiß zeigte mit einem Resultat von 6:2, daß die Mannschaft etwas kann, wenn sie nur will. Auch die Hemelinger konnten über den an zweiter Stelle liegenden Delm. BB. einen schönen Erfolg verbuchen.

Die norddeutschen Meisterschaftsspiele nähern sich immermehr ihrem Ende. Hannover-Braunschweig, Nordhannover und Lübeck-Mecklenburg sind bereits mit den Punttspielen fertig; der Weser-Elbe-Bezirk

Deutscher Skimeister und Gewinner des Goldenen Stils wurde bei der in Freudenstadt-Baiersbrunn ausgetragenen Konkurrenz Fischer-Wangen mit der Note 608.75 vor Gustl Müller und Gaiser-Baiersbrunn.

Das Spiel brachte sofort beide Tore in große Gefahr. Als den Turnern nach etwa zehn Minuten die erste Strafstoß ausgepfiffen wurde, war es Kugheimerte, der seinen Verein in Führung brachte. Der M.D.-Sturm zeigte wieder sein gutes Können, hoch flart das Delmenhorster Verleibungs-Dreieck ruhig und sicher. Eine weitere Strafstoß verwandelt Görne zum 2:0 für den M.D. Von einer Überlegenheit der Turner kann man jedoch nicht sprechen, denn beide Parteien halten sich die Waage. Zwei Ecken für Delmenhorst bringen nichts ein. Nach und nach kommen die Gäste mehr auf und Otto kann nach

Wie zu erwarten, waren die Hausfrauen trotz eifriger Gegenwehr ihren Gastgebern unterlegen.

WALDORF ASTORIA G.M.B.H. MÜNCHEN

Warum leisten die Kassen so wenig?

Warum 50 Pfg. Arzneigeühr? — Und warum 25 Pfg. Krankenscheingeühr?

Hier sind die Schuldigen!

Das Reichskabinett hat die Ermäßigung der Krankenscheingeühr von 50 auf 25 Pfg. beschlossen und bereits verordnet. Der vollkommene Wegfall der Geühr, der vom gesamten Kabinett einstimmig angenommen wurde, stellte sich als unmöglich heraus, solange die Verwaltung und die Organisation der Krankenkassen nicht von der Reichsregierung einer grundsätzlichen und eingehenden Reform unterzogen worden ist. So ähnlich lautete die amtliche Bekanntmachung, die den Krankenkassenmitgliedern zwar wesentliche Erleichterungen brachte, die aber trotzdem nicht dem von Reichskabinett als erstrebenswert bezeichneten und sobald als möglich wieder zu erreichenden Zustand der vollkommen kostenlosen Krankenbehandlung und Arzneiverordnung wiederherstellte.

Die amtlichen Erleichterungen zu dieser Verordnung, die im Mundstuck durchgegeben wurden, zeigten am gleichen Tage noch auf, bei dem die Schuld an der heute noch bestehenden 25 Pfg.-Geühr zu suchen ist.

„Trotz erheblich verringertem Eingang an Mitgliedsbeiträgen, wurden die Kosten des Verwaltungsaufwandes nicht wesentlich gesenkt.“

Derzeit sind der Wandstuck und stellte damit zum ersten Mal amtlich das Krebsbild der im großen und ganzen rein marxistisch-sozialdemokratisch verwalteten Krankenkassen an den Pranger.

Die Verwaltung der Kassen, seit der Revolution der beständige Unterdruck anfänger und fortpaner sozialdemokratischer Novemberverbrecher, hindert den Vorkämpfer Adolf Hitler seinen Willen zur sozialistischen Tat heute schon voll in die Wirklichkeit umzuwandeln.

Der verstorbene Reichstangler Brüning führte mit Hilfe einer seiner berichtigten Notverordnungen mit Unterstützung der sozialdemokratischen Vorkämpfer diese jedem sozialen Empfinden höhnisch sprechende Krankenscheingeühr ein, weil ihm der Mut und die Kraft fehlte, in einer der Parteiführer seiner sozialdemokratischen Bundesgenossen Ordnung und Sauberkeit wiederherzustellen.

Er erlaubte die Unterdrückung der Sozialdemokratie nicht durch soziale Maßnahmen, die die SPD. nur immer mit dem Munde fordert, sondern mit der realistischen Verordnungen, die man sich denken kann. Diese Verordnungen hatten aber für die sogenannten „Arbeiterführer“ der SPD., daß ihre Vorkämpfer unangenehm bliesen und daß in die Schreibtische marxistisch-sozialdemokratischer Novemberverbrecher nicht mit der, bei der Korruption dieser Bande erforderlichen Lichtstärke hineingeleuchtet wurde.

Vor uns liegt ein kleines Heftchen „Die Kranken Kassen der deutschen Krankenkassen und ihre Ursachen“, das schlagartig die durch sozialdemokratische Mißwirtschaft eingetragenen Zustände bei dem größten Volk deutschen und sozialer Gefühlsgebung beleuchtet. Während die Leistungen an Ärzte und Apotheker immer wieder zum Schaden der Kranken auf ein Mindestmaß eingespart abgesetzt wurden, verschleuderten die sozialdemokratischen Herren der Krankenkassen valasie Millionen und Abermillionen der ihnen aus den Hungergehirnen der Arbeiter und Angestellten zwangsweise zugeflossenen Mitgliederbeiträge. Das ist dabei die Fäulnis ihrer eigenen Taten keinen Augenblick vergaßen ist bei der Einstellung sozialdemokratischer Parteibuchhalter eine Selbstverständlichkeit.

Nur einige Beispiele aus oben erwähnten Buch, das nur gerichtlich bereits bewiesene Tatsachen bringt, sollen die unerhörte Korruption beweisen, die überall da herrscht, wo sozialdemokratische „Kassensammler“ ungehindert schalten und walten können.

Die sozialdemokratischen Krankenkassen-vorstandsmitglieder Kirchoff, Ganshauge, Langhork, Oberlin von der Allgemeinen Krankenkasse Dresden fühlen sich verantwortlich, zur Hygieneaufstellung nach Wien zu fahren. Sie stellen dafür nicht nur jeder pro Tag 24 Mark der Krankenkasse Dresden in Rechnung, sondern berechnen sich auch noch täglich 6,50 Mark „Zeitverlust“. Wohlverstanden, obwohl ihr Vorkämpfer weiterläuft und obwohl zum Beispiel Kirchoff außerdem noch bezahlter Stadtrat der Stadt Dresden ist. Die vier Vorkämpfer brauchen für zehn Tage Absenkenheit, die Kleinigkeit von rund 2000 Mark (zwei tausend Mark), das sind pro Mann rund 50 Mark pro Tag.

Für eine fünftägige Reise nach München, die anschließend unternommen wird (Reisen ist überhaupt eine Leidenschaft sämtlicher Krankenkassenführer), liquidiert der berichtigte SPD-Mann Tempel 261 Mark, das sind 52 Mark pro Tag.

Die Reisen nach Wien und München kosten der Kasse zusammen 3024,95 Mark.

„Die Proleten sind ja so dumm und ihnen macht der 50-Pennigkrankenchein ja gar nichts aus“, denkt Ganshauge Ganshauge, fährt 5 Tage nach Düsseldorf und freidet der Kasse an:

Tagegeld Mark 55,50 pro Tag gibt: Mark 277,50 „Zuverlässigkeit“ Mark 32,50 Fahrgeld zweiter Klasse Mark 104,— Zusammen die Lapalie von Mark 414,—

nötig für eine fünftägige Reise. Damit er sich nicht so allein fühlt, nimmt er gleich noch sieben Vonges auf Kosten der Krankenkassenmitglieder mit. Die Fahrt kostet die Kleinigkeit von rund 3000,—.

Der sozialdemokratische Vonges ist aber nicht nur bei seinen Reisen großzügig. Wenn zum Beispiel so ein armer Teufel von Kassenarzt infolge der schandbäugigen Bezahlung durch die Krankenkassen glücklicherweise verhungert ist, muß nachher das Gericht feststellen:

„An der Beerdigung eines Kassenarztes nahmen zwei Direktoren teil. Sie berechneten für ein Auto nach Deuben Mark 22,—. Eine Bahnfahrt hätte RM. 1.60 gelöst. Daß

die beiden mit dem Wagen fuhr, hat also der Kasse eine Mehrausgabe von Mark 5,40 verursacht.

Damit kommen wir zur zweiten großen Leidenschaft sozialdemokratischer „Arbeiterführer“.

Da für die vornehmen Herren die Freifahrt für Straßenbahn und Reichsbahn nicht genügt, laßt man sich, selbstverständlich auf Kosten der Kasse einen Selbwanen für Mark 10.500 und einen schweren Zielbesitzer Stroh für Mark 14.200. Selbstverständlich gehören zu so vornehmen Autos auch die nötigen „repräsentativen Kleiderstücke“. Die Herren haben also nötig — alles auf Kosten der Krankenkassenmitglieder — Automotoren, Pelzmäntel, Lederjopps, Lederjacken, Autoseller im Werte von Mark 12.676,90. Sozialdemokratische Parteifunktionäre berechnen also die Mitglieder der Krankenkasse in einem Jahr um Mk. 37.000 nur für Autos und Ausstattungsgegenstände. Vor Gericht führen sie zur Begründung an, sie hätten häufig nach Karlsruhe fahren müssen, wo einige Kassensammler zu Gericht gegeben seien.

Soweit die paar kleinen Stichproben sozialdemokratischer Verwaltungsführung, sozialdemokratischer Ehrlichkeit und sozialdemokratischer Anständigkeit. Beileibe keine Ausnahme, denn das Gerichtsurteil stellt ausdrücklich fest:

„mildernd hätte den Herren in Anrechnung gebracht werden müssen, daß sie ihnen gelungen sei, glaubhaft nachzuweisen, daß ihre Verhältnisse nicht aus dem Rahmen der allgemein üblichen Gepflogenheiten der Krankenkassen-Verwaltungen gefallen sei.“

Die Sozialdemokratie wollte diese Verbrecher auch gar nicht verurteilen. Einige Mitglieder der SPD. in Dresden fielen mit ihren Anschuldigungen gegen diese von Gerichten so beständig gekennzeichneten Herren nämlich durch, die Partei, die sozialdemokratische „Arbeiter“-Partei befaßte aber den Herren der Krankenkasse, daß ihre Verhalten zum proletarischen Empfinden der Partei und ihrer Führer nicht im Widerspruch stehe.

Deutscher Arbeiter, blutiger bist du nach nie verhöhnt worden. Sozialdemokratische Arbeiter und Angehörte, denkt an das Wort des alten Bebel: „Seht Euch Euer Führer an.“

Euer Führer, forrump und verborben vom Scheitel bis zur Sohle, werden heute wieder um euer Vertrauen und um eure Stimmen. Gebt ihnen am 5. März die wohlverdiente Antwort.

Adolf Hitler hat bereits bewiesen, daß er gewillt ist, eure berechtigten sozialen Forderungen zu erfüllen. Gebt ihm die Möglichkeit, in den Krankenkassen wieder Ordnung und Sauberkeit einzuleiten zu lassen, und der 25 Pfg.-Krankenschein wird genau so fallen, wie der 50 Pfg.-Krankenschein bereits gefallen ist.

Zur Aussprache mit SPD- und KPD-Arbeitern

Karl Marx für Arbeitszucht und industrielle Armen

Die sozialdemokratischen und kommunistischen Agitatoren laufen seit Jahren gegen die nationalsozialistische Forderung nach einem Arbeitsdienstpflichtigen Sturm. „Kronarbeit“, „Arbeitsarmeen“, „Zwangsarbeit“ — diese häßlichen Bemerkungen sollten den deutschen Arbeiter gegen den gefunden Gedanken der Arbeitsdienstpflicht mobil machen.

Frage den SPD- und KPD-Arbeiter, ob ihm bekannt ist, daß Marx ein „kommunistischer Manifest“ ausdrücklich fordert:

„Gleicher Arbeitszucht für alle, Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Arbeiter.“

Sage ihm, daß Marx mit diesen Worten die Arbeitsdienstpflicht in einer viel härteren und richtigeren Form propagiert als der Nationalsozialismus. Er will die Arbeitskraft in Arbeitsarmeen organisieren und zu industriellen Massen machen. Er fordert die Kronarbeit des wertvollen Volkes zu Gunsten der kommunistischen Staatsbürokratie.

In Russland wurde dieses arbeitserfindliche Experiment durchgeführt. Das Ergebnis war das wirtschaftliche Chaos. Im Dezember 1932 verabschiedete die „Probowda“ eine Verordnung, wonach jeder russische Arbeiter sofort mit Entlassung bestraft wird, der einen Tag unentschuldig fehlt. Entlassung bedeutet in Russland gleichzeitige Entzug der Lebensmittellieferung und damit Hunger. Der russische Arbeiter kann über seine Arbeitskraft nicht mehr frei verfügen. Bei der Hungergefahr ist er an die Arbeit gezwungen.

Dieselben Zustände erfahren SPD- und KPD auch für die deutsche Arbeiterkraft, denn sie propagieren auf das „kommunistische Manifest“.

Jeder Arbeiter, der sich seine persönliche Freiheit erhalten will, der nicht für sich und seine Kinder die Zwangsarbeit erträgt, muß der SPD- und KPD, den Wänden fehen und für den Nationalsozialismus kämpfen.

Lieber in einem deutschen Zuchthaus, als in Rußland als freier Arbeiter!

So erklärte vor einigen Wochen vor einem Berliner Schwurgericht der kommunistische Angeklagte G.H.F., der den nationalsozialistischen Gelehrten Böwe ermordet hatte, dann mit Hilfe der KPD. nach Rußland floh, dort in der Nähe von Leningrad in einer Kriegsgerätefabrik arbeitete, dann aber auf einer abenteuerlichen Fahrt nach Deutschland zurückkehrte, um sich hier von der Polizei verhaften zu lassen. Er wurde von dem Berliner Schwurgericht zu einer schweren Zuchthausstrafe verurteilt.

Welch ein bezeichnender Vorgang: Ein deutscher Kommunist steht unter Lebensgefahr, aus Sowjetrußland, dem „Paradies der Arbeiter und Bauern“, und zieht es vor, in Deutschland jahrelang der Freiheit beraubt, hinter schmiedernen Gittern zu sitzen, als in Rußland, in seinem „Idealstaat“ als freier Arbeiter zu schaffen und zu leben.

Wie himmelschreiend müssen die von der KPD. zu vielgepriesenen Zustände in Sowjetrußland sein, wenn es sich, nach dem Anspruch dieses gewiß unwürdigen und unvorsichtigen neuen Zeugen, in einem deutschen Zuchthaus besser leben läßt!

Wie verlogen ist die Agitation der KPD., die den gulagähnlichen deutschen Arbeitern vorzuwerfen, daß in Rußland paradiesische Zustände herrschen, daß dort der Proletariat selbst sein Los bestimmt und als freier Mensch leben kann!

Das ist alles freche Lüge!

Der Bolschewismus hat dort nichts anderes zuwege gebracht, als daß er durch unmenhlichen, blutigen Terror Millionen Menschen das Leben nahm, sie erschlugen, entpaupten, niederschlugen oder unter furchtbaren Qualen zu Tode martern ließ.

Davon ist der russische Arbeiter nicht satt geworden. Heute noch müssen die Menschen in den großen Städten vor der blassen Schlangensehe, um die notwendigen Lebensmittel zu sich unerhört hohen Preisen kaufen zu können.

Das ganze Land ist verwüstet, die führende Intelligenz ausgerottet, an ihre Stelle ist eine feige, jüdische Bürokratie getreten. Den Bauern hat man Land und Getreide weggenommen. Der Kommunist herrscht, und unter seiner Weisel duckt sich wehrlos ein in seinem Widerstande tollendes gelähmtes, armes Volk.

Alle Reiseberichte über den Sowjetstaat stimmen in einem überein: man sieht in ganz Rußland keinen Menschen mehr lachen.

Das hat der Bolschewismus aus einem Volk gemacht!

Und dahin wollen sie auch uns treiben, die feigen Blattheger, die Juden in den Redaktionsstuben der „Molen Salme“ in Berlin.

Darum lassen sie durch ihre Terrorbanden deutsche Arbeiter ermorden! Ihre Herrschaft über Deutschland muß eine Neuanlage der Sozialdemokratie. Nur ungleich viel blutiger, brutaler, gemeiner und unmenslicher. Das Ende wäre Deutschlands Untergang. Das darf nicht sein! Das ganze Volk erhebt sich und ruft wie aus einem Munde:

Weg mit diesem Blutwahnsinn!

Klotzt den Bolschewismus mit Stumpf und Stiel aus Deutschland aus!

Einer ist fest dazu entschlossen:

Adolf Hitler!

Geht ihm die Macht!

Wählt Hitler auf alle 11

„Brot und Fleisch haben wir lange nicht mehr!“

Briefe aus dem Sowjetparadies

Erstütternde Tatsachenberichte vom Glend in der Sowjet-Union

Im folgenden geben wir die Wöhrschrift eines Originalbriefes bekannt, der uns zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt worden ist. Der Schreiber des Briefes ist 1916 im Kaukasus in Gefangenschaft geraten und arbeitet im Dienste eines Bauern, der 1916 noch über 10 Pferde, 8 Kühe, 20 Schweine, 15 Rinder und 50 Hühner verfügte. Wie es heute aussieht, sollen die folgenden Zeilen zeigen.

„Lieber Freund Anton!“

Deinen letzten Brief haben wir erhalten und uns wirklich gefreut, daß Du an uns noch denkst. Ja, es ist zu bedauern, daß noch ein deutscher Fuß hier in Rußland ist.

Wenn wir dieses Jahr nicht verhungern müssen, dann können wir Gott danken.

Unser Vermögen sind 2 Hühner, kein Pferd und keine Kuh, kein Kalb, ein Schwein. Das Schwere anbelangend, ein paar Kartoffeln und ein wenig Reisfornen. Brot und Fleisch haben wir schon lange nicht mehr. Ohne Milch und Schmalz sind wir schon über ein Jahr. Das ist noch nicht das schlimmste. Wenn Du keine Karte ficher bist, daß sie Dich aus dem Aus (Vett) holen. Ihr habt keinen Begriff von unserm Schicksal.

Viele Grüße von allen an Dich und Deine Frau und Kind. Schreibe bitte bald wieder.

Dem Organ der freigewerkschaftlichen Techniker, — also beileibe keine „faschistische“ Quelle! — entnehmen wir folgenden Brief eines Technikers, der im Aprilblat 1932 eine Stellung in Sibirien

angetreten und jetzt bereits von den Moskauer Segnungen übergenug hat:

„Ich bin im sibirischen Kokenboden als Bauarbeiter tätig. Ich fühle mich verpflichtet, meine Kollegen aus dem Mund vor einer Ausreise hierher zu warnen. Ich war jahrelang im Ausland tätig: Amerika, Afrika und jetzt zum erstenmal in Sibirien. Wir Deutsche sind weder als Arbeiter noch als Techniker geeignet, hier tätig zu sein. Wir leiden unter der bitteren Kälte und den Schneestürmen. Wir erhalten zwar viel Geld; aber für das Geld kann man nichts kaufen. Das Essen ist schlecht und ungenügend. Unter diesen Umständen ist es uns unmöglich, vernünftige Arbeit zu leisten.“

Ich bitte nochmals, die Kollegen über die unmöglichen Lebensverhältnisse in Asien aufzuklären und von hier fernzuhalten.“

Wer durch diese und ähnliche Briefe und Erklärungen durchaus nicht zu bekehren ist, dem wird nach dem 5. März Gelegenheit gegeben werden, sich in Rußland und Sibirien persönlich zu überzeugen. Und da es ihm im roten Paradies zweifellos außerordentlich gefällt, wird er sich damit abzufinden wissen, daß Seiten dieser Art der Rückzug in die deutsche Heimat für alle Zeiten verbotenen bleibt!

LISTE 1

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag, Redaktion und Geschäftsstelle: Papenstraße 15. Sprechstunde der Redaktion: Montag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr. Fernsprecher: Domschide 238 78. — Die BZ erscheint wöchentlich siebenmal als Morgenzeitung und kostet RM 2,30 frei Haus, durch die Post zusätzlich 42 Pf. Bestellgeld.

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: biete die 10 gepaltene mm-Zeile RM 0,10, answärts RM 0,12; in Zeitl RM 0,30, answärts RM 0,70; Stellenanzeige u. Familienanzeigen RM 0,06; sonstige kleine Anzeigen RM 0,08. Plakate, o. Verordnungen, Streifen, Verbot usw. hat der Beziffer keinen Anspruch auf Rückz. d. Bezugsort

Vorwärts zur Entscheidung!

Eine Woche nur noch trennt uns von dem Tage, an dem dem deutschen Volke Gelegenheit gegeben ist zu zeigen, daß es in seinem besten Teile gewillt ist, mit dem Volkstaugen den Weg zur deutschen Freiheit und Wiedererhebung zu gehen. Eine Woche nur noch bis zum Tage der Abrechnung, an dem die Leistung ausgeführt werden wird für 14 Jahre der Lüge, des Verrats und der Erbarmungslosigkeit.

Diese Woche muß den Höhepunkt unseres Kampfes bilden. 14 Jahre eines fähigen, ununterbrochenen Kampfes auf die Gräben des Novemberkrieges liegen hinter uns. Hunderte von Toten und Tausende von Verwundeten sind die Aufzeichnungen dieses Kampfes. Ungeheure Opfer an Geld und Zeit sind gebracht worden von den Kämpfern der Bewegung, in den Zuchthäusern und Gefängnissen haben sie ihre Treue bewiesen können, aus den Werkstätten und Büros sind sie geworfen worden, aber nichts hat sie erschüttern können, nichts hat sie aufhalten können. Im Glauben an den Führer und den Sieg der deutschen Freiheit haben sie alles gegeben.

Und der Sturm ist gestiegen. Die ersten Gräben sind genommen. Jetzt heißt es, den Gegner vernichten zu müssen. Jetzt wollen wir zeigen, daß wir den Führer, der uns 13 Jahre vorangeht, nicht im Stich lassen. Viel ist von uns gefordert worden, so viel, daß wir oft glaubten, wir seien am Ende unserer Kraft. Jetzt wollen wir zeigen, daß wir noch unendlich viel mehr zu leisten vermögen für unseren Führer, für Deutschland. Nicht mit großen, tönenden Worten, sondern in stiller, treuer Pflichterfüllung des täglichen Kampfes. Eine Woche liegt noch vor uns, und keine Stunde davon dürfen wir nicht ungenutzt verstreichen lassen.

Der Gegner ist in die Verteidigung gedrängt. Mit Häufigen, Gefährlichen und Fährungen hat er die Verantwortung für die 14 Jahre der Not und der Demütigung, durch die das deutsche Volk geschritten ist, von sich abzuwälzen. Jetzt ist die Zeit da, wo auch der letzte deutsche Volksgenosse den Verrat des Marxismus und seiner Helfershelfer an dem verkäuferten Deutschland erkennen muß. Überall, in den Fabriken, auf den Stempelstellen, in den Werkstätten, auf den Baustellen, in den Büros, überall sind wir die Vertrauensleute des Volkstaugen, sind wir die Wortführer seines Kampfes, sind wir die Anführer gegen das Ungerechte, sind wir die Verantwortlichen für den heute mehr denn je notwendig sein muß. Er sei von selbst gekommen, sagen sie, sie seien nur aus Pflichterfüllung eingetreten, um zu retten, was zu retten sei. Das deutsche Volk weiß es besser. Es kennt heute die Dokumente, in denen der Marxismus zum Vaterlandsverrat aufzoderte, die Millionen von Flugblättern, mit denen die kämpfende Front zermürbt werden sollte.

Wer hat denn den Munitionsarbeiterfreigeführt? War das etwa nicht Gert? Wo waren denn die sozialdemokratischen Führer im Januar 1918, als an der Front Zehntausende verbluteten, weil die Heimat sie verraten hatte, sie ohne Munition der furchtbaren Vaterlandsgefahr preisgegeben überließen? Heute steht die SPD in Berlin schwarz-weiß-rote Plakate mit der Unterschrift: „Die sozialdemokratischen Reichstagsmitglieder“ an die Ausposten und gebärdet sich „national“. Das deutsche Volk weiß es besser. Als werden wir dem sozialdemokratischen Volksgenosse, der in selbstloser Pflichterfüllung draußen an der Front gekämpft hat, seine nationale Gefühlsregung absprechen. Aber wo waren die anderen

Das schaffende Berlin huldigt Adolf Hitler

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 27. Februar. Am Sonntag marschierten zum erstenmal in diesem großen Umfang die Arbeiter der Hauptstadt, die in den nationalsozialistischen Betriebszellen organisiert sind, unter der Führung Adolf Hitlers in der Reichshauptstadt auf.

Auf zentralen Plätzen sammelten sich die hunderttausenden Schichten des Volkes, um in gewaltigen Zügen in den Parkanlagen zu marschieren. Der Schritt der deutschen Arbeitertruppen schallte durch die Straßen der Stadt, die eine neue Schöpfung des volkstümlichen Marxismus war. Deutsche Arbeiter marschierten für Deutschland!

Hier sah man keine Bonzenhirsche, keine Schmerzbüchse, keine Gängelröhrchen und keine aufgereizten Dichter, wie bei den Demonstrationen der marxistischen Parteien. Hier marschierte die Masse der Arbeiter und den Straßenbauern, der kaufmännischen Angestellten neben dem Arbeiter, der Arbeiter neben dem Transportarbeiter.

Tausende und Wertaufende säumten die Straßen und jubelten den deutschen Arbeitern zu. Großes Aufsehen erregte es, daß Abordnungen der Schutzpolizei in Uniform mit Handfeuerwaffen und Handfeuerzeugen in den Zügen mitmarschierten.

Ebenso nahmen Abordnungen der nationalsozialistischen Beamtenorganisation an dem Aufmarsch teil. Besonders hervorgehoben wurden die tausende Berliner Betriebsarbeiter, die in großer Zahl in ihrer Uniform zum Aufmarsch marschierten.

Als Polizeipräsident Hg. von Lebedow in Uniform erschien, wurde er förmlich begrüßt. Gegen 14 Uhr marschierten die gesamten Betriebszellen in gewaltigem Zuge in den Berliner Osten, zum Kaiserhof und zum Reichstagsplatz. Auf den Plätzen hielt der Führer der Berliner Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, der Landtagsabgeordnete, Hg. Engel und der Berliner SA-Führer Graf Hellendorff Ansprachen. Hg. Engel sagte:

Der Wahnsinn internationalen Marxismus die Idee des Nationalsozialismus gegenüber und feierte Hitler als den Führer und Volkstaugen der Schöpfung des deutschen schaffenden Menschen. Die Betriebszellen-Organisation wurde bis zum letzten Mann ihre ganze Kraft einsetzten, um das gigantische Aufbaudwerk Adolf Hitlers geigen und vollenden zu lassen.

Der Berliner SA-Führer, Graf Hellendorff, betonte, daß die an ihn ergangene Einladung

auf dieser Veranstaltung zu sprechen, ein Symbol der engen Verbundenheit der deutschen Arbeiterschaft mit der nationalsozialistischen SA sei. Er als SA-Führer wisse, daß gerade der deutsche Arbeiter ungeheure Opfer zu bringen in der Lage sei und freudig für Volk und Heimat alles in die Schanze schlage. Er sei nicht zuletzt deshalb stolz, SA-Führer zu sein, weil er als SA-Führer zugleich Arbeiterführer sein dürfe. SA und SS würden der deutschen Arbeiterschaft, was auch kommen möge, immer zur Seite stehen.

Am Schluß der gewaltigen Demonstrationen fangen die Massen das Lied unseres inneren

gehligen Hock Befehl und das Deutschlandlied. Immer und immer wieder wurden aus den Reihen der Arbeiter heraus vereinzelt Heilrufe auf den Führer zur deutschen Freiheit, Adolf Hitler, ausgebracht.

Die einzelnen Züge marschierten dann in vorbildlicher Disziplin in ihre Heimatbezirke zurück.

Das kommunistische und sozialdemokratische Unternehmertum hatte sich feige vertrocknet und da, wo sich die Gängelröhrchen der kommunistischen Ringerelemente sehen ließen, schafften deutsche Arbeiterkräfte schnell und gründlich Ordnung.

Volkskundgebung in Potsdam

Potsdam, 26. Februar. Der Kreis Potsdam der NSDAP. veranstaltete im Hof des Stadtschlosses am Sonntag eine hart besuchte Kundgebung. Unter den zahlreichen Teilnehmern sah man neben der SA und SS größere Kolonnen des freiwilligen Arbeitsdienstes, Offiziere der Polizei, Angehörige des Potsdamer Kaiserpalastes und des nationalsozialistischen Schülerbundes. Unter dem Jubel der Massen marschierten dann kurz vor Beginn der Kundgebung die Beamten der Regierung Potsdam, des Magistrats der Stadt Potsdam, sowie sämtlicher Betriebszellenorganisationen unter Vorantritt einer Schützengruppe mit der Handfeuerwaffe in der Schützengruppe ein. Über dem Festum-Portal, von dem herab die Redner sprachen, wehte die Handfeuerwaffe.

Reichsinnenminister Dr. Frick, der beim Eintreffen auf dem Balkon des Schlosses über dem Festum-Portal mit Heilrufen begrüßt wurde, führte u. a. aus:

Die Nationalsozialisten wissen, daß der Aufbau des Volkes nur in organischem Wachsen und in der Veranschaulichung seiner hohen Tradition liegt, und so fortwährend der Nationalsozialismus ist, so klar ist er sich über die Notwendigkeit der Erhaltung der Tradition, soweit sie sich als wertvoll erwiesen hat. 1918 hat man alle Tradition ausgelöscht und an die Stelle den Geist von Weimar gesetzt, nicht den Geist des Weimars von Goethe, sondern etwas anderes. Der Geist von Weimar aus dem Jahre 1919 ist aufgegeben worden ohne Rücksicht auf Geschichte und Tradition. Das Ergebnis dieses Ungetes hat sich 14 Jahre auswirken lassen.

Die Volksbetreuer und Volksverräter haben alles versprochen und nichts gehalten. Das Elend in Deutschland ist immer größer geworden. Wirtschaft und Finanzen drücken zusammen, der Geist von 1919 war der Geist der Niedrigkeit und heute steht man vor einem Trümmersfeld.

Meine heutige Aufgabe, so sagte der Minister, habe ich damit gegeben, den Geist der Weimarschäufel und der Freiheit im Volk zu fassen, den Geist, der in Potsdam am Werk gewesen ist unter dem Großen Kurfürsten, unter Friedrich Wilhelm I., der das preussische Quantentum, ein Quantentum der Wirtschaft, und der Treue, und damit die Grundlagen des preussischen Staates schuf, den Geist Friedrichs des Großen, der Preußen Ansehen und Macht in Europa verschaffte. Friedrichsamtliche Art müssen Bewegung des deutschen Volkes werden. Der Führer und Reichstaugen hat diesen neuen Preussengeist unheimlich gepflegt, nie enttäuscht durch Rückschläge. Das hat sich besonders in jener Zeit gezeigt, als die junge nationalsozialistische Bewegung unter den Augen der Reaktion an der Festherrschaft zusammenbrach, aber der Führer trotzdem die Bewegung wiederaufbaute und schließlich zur Macht führte.

Die Bilanz der letzten vierzehn Jahre wird noch in einem Aufzuge in den nächsten Tagen dem deutschen Volk übergeben werden.

Der Nationalsozialismus hat als oberstes Prinzip das Leistungsprinzip. Entsprechend seiner sozialistischen Einstellung fordert der Nationalsozialismus, daß jeder Volksgenosse nach der Art seiner Leistungen in den Genuß seines erarbeiteten Lohnes kommen soll.

alle? Die Gert, Dase, Dittmann, Scheide, Mann Wehring und wie sie heißen, sie die „Unabkömmlichen“, die „Reklamierten“? Und die Kriegsgewinnler und Schieber, die Parvus-Gelbhand, die Putzler, die Barnat, sie, die alle nach dem 9. November ruften, wo ihr Platz war?

Hein, 14 Jahre Elend haben dem deutschen Volk die Augen geöffnet. Die Weltwirtschaftskrise, schreit der Marxismus, aber wir wissen, daß es schon eine deutsche Krise gab, daß wir schon zwei Millionen Arbeitslose hatten, als noch niemand von der Weltkriege sprach. Wer hat den Damesplan „die Sonne der Wirtschaft“ genannt, wer hat dem deutschen Volke den Youngplan in begeisterten Kundmühen angedreht? War das nicht die Sozialdemokratie mit ihren kapitalistischen Trabanten?

Da reden sie von ihren Erfolgen in der Sozialvericherung und verweisen auf den heutigen Zustand der Leistungen. Warum erzählen sie dem Volke nicht, daß es die SPD war, die dem Hungerkaiser Brüning überhaupt erst den Sozialabbau ermöglichte, indem sie ihn jahrelang tolerierte? Warum machten sie den hungernden Millionen und Unterstützungsempfängern nicht klar, daß ein Volk, das Milliarden von Arbeitslosen zählt, sozial verelendet muß?

Weshalb auch daran schuld sind. Heute wissen sie, daß die Abrechnung bevorsteht, eine Abrechnung, die das deutsche Volk haben wird und vor der auch kein Aufzug der 2. Internationale und keine „Sympathien“ der französischen und englischen „Genossen“ sie bewahren wird. Wie nehmen auch diese Dokumente des internationalen Volksverrats zur Kenntnis und

werden uns ihrer zu gegebener Zeit zu erinnern wissen.

Jetzt heißt es für uns: Vorwärts zur Entscheidung. Jetzt werden wir zeigen, daß wir Kämpfer unseres Führers sind, jeder an seiner Stelle, als SA oder SS-Mann, als Amtswalter, als einfacher Parteigenosse. Jede NS-Zeitung wird uns zu einem Propagandamittel in unserer Zeit werden, in jede unserer Versammlungen werden wir Gegner mitbringen, und unsere Fäden an den Säulen und unsere Fäden in den Straßen müssen in dieser Woche zeigen, wie hart der Nationalsozialismus in Bremen ist.

Nun: Vorwärts, alle, damit der 5. März 1933 der Tag des Gerichtes wird über 14 Jahre deutscher Schmach und Schande.

Fi

Warum leisten die Kassen so wenig?

Warum 50 Pfg. Arzneigegebühr? — Und warum 25 Pfg. Krankenscheingegebühr?

Hier sind die Schuldigen!

Das Reichskabinett hat die Ermäßigung der Krankenscheingegebühren von 50 auf 25 Pfg. beschlossen und bereits verordnet. Der entsprechende Bescheid der Reichsregierung ist dem Reichskabinett einstimmig angenommen worden, stellte sich als unmöglich heraus, solange die Verwaltung und die Organisation der Krankenkassen nicht von der Reichsregierung einer grundsätzlichen und eingehenden Reform unterzogen worden ist. So ähnlich lautet die amtliche Bekanntmachung, die den Krankenkassenmitgliedern zwar wesentliche Erleichterungen brachte, die aber trotzdem nicht dem vom Reichskabinett als erforderlich bezeichneten und als notwendig wieder zu erreichenden Zustand der vollkommen kostenlosen Krankenbehandlung und Arzneiverordnung wiederherstellte.

Die amtlichen Erklärungen zu dieser Verordnung, die im Rundfunk durchgegeben wurden, zeigten am gleichen Tage noch auf, bei wem die Schuld an der heute noch bestehenden 25 Pfenniggebühr zu suchen ist.

„Trotz erheblich verringertem Eingang an Mitgliedsbeiträgen, wurden die Kosten des Verwaltungsaufwandes nicht wesentlich gesenkt.“

Derzeit sind der Rundfunk und stellte damit zum ersten Mal amtlich das Krebsulcer der im großen und ganzen rein marxistisch-sozialdemokratisch verwalteten Krankenkassen an den Pranger.

Die Verwaltung der Kassen, seit der Revolution der bestbezahlte Unterhändler unfähiger und korrupter sozialdemokratischer Novemberverbrecher, hindert den Vollständer Adolf Hitler seinen Willen zur sozialistischen Tat heute schon voll in die Wirklichkeit umzuwandeln.

Der verfluchte Reichsminister Brüning führte mit Hilfe einer seiner berüchtigten Notverordnungen mit Unterfütterung der sozialdemokratischen Vorgesetzten diese sozialen Empfinden höhnpfeifende Krankenscheingegebühren ein, weil ihm der Mut und die Kraft fehlte, in einer der Parteidomänen seiner sozialdemokratischen Bundesgenossen Ordnung und Sauberkeit wiederherzustellen.

Er erlaube die Unterfütterung der Sozialdemokratie nicht durch soziale Maßnahmen, die die SPD. nur immer mit dem Munde fordert, sondern mit den realistischen Verordnungen, die man sich denken kann. Diese Verordnungen hatten aber für die sogenannten „Arbeiterführer“ den Vorzug, daß ihre Sogenannten unangefastet blieben und daß in die Schreibtische marxistisch-sozialdemokratischer Novemberverbrecher nicht mit der bei der Korruption jeder Bande erforderlichen Lichtstärke hineingeleuchtet wurde.

Vor uns liegt ein kleines Heftchen „Die Kranken Kassen der deutschen Krankenkassen und ihre Ursachen“, das schlagartig die durch sozialdemokratische Mißwirtschaft eingetragenen Zustände bei dem größten Werk deutscher und sozialer Gesetzgebung beleuchtet. Während die Leistungen an Arznei und Heilbesuch immer wieder zum Schaden der Kranken auf ein Mindestmaß rigoros herabgesetzt wurden, verschwendeten die sozialdemokratischen Herren der Krankenkassenvalais Millionen und Abermillionen der ihnen aus den Hungergeheißern der Arbeiter und Angestellten zwangsweise zugeführten Mitgliederbeiträge. Daß bei dabei die Füllung ihrer eigenen Taschen keinen Augenblick vergaßen ist bei der Einstellung sozialdemokratischer Parteibuchhalter eine Selbstverständlichkeit.

Nur einige Beispiele aus oben erwähn-

tem Buch, das nur gerichtlich bereits bewiesene Tatsachen bringt, sollen die unerhörte Korruption beweisen, die überall da herrscht, wo sozialdemokratische „Kassenkämpfer“ ungehindert schalten und walten können.

Die sozialdemokratischen Krankenkassen vorstandsmitglieder Kirchhof, Ganhaue, Langhans, Oberlein von der Allgemeinen Krankenkasse Dresden faßten sich veranlaßt, zur Hygieneausstellung nach Wien zu fahren. Sie stellen dafür nicht nur über pro Tag 24 Mark der Krankenkasse Dresden in Rechnung, sondern berechnen sich auch noch täglich 6,50 Mark „Zeitverlust“. Wohlgemerkt, obwohl ihr Sogenannter weiterläuft und obwohl zum Beispiel Kirchhof außerdem noch bezahlter Stadtrat der Stadt Dresden ist. Die vier Proletarier brauchen für zehn Tage Abwesenheit, die Kleinigkeit von rund 2000 Mark (zwelitaufend Mark), das sind pro Mann rund 50 Mark pro Tag.

Für eine fünftägige Reise nach München, die anscheinend unternommen wird (Reisen ist überhaupt eine Lebensweise sämtlicher Krankenkassenmitglieder), kalkuliert der berühmte SPD-Mann Tempel 261 Mark, das sind 52 Mark pro Tag.

Die Reisen nach Wien und München kosten die Kassen zusammen 324,95 Mark.

„Die Proleten sind in so krumm und ihnen macht der 50-Pfennigkrankenchein ja gar nichts aus“ denkt Sogenannte Ganhaue, fährt 5 Tage nach Düsseldorf und freidet der Kasse an:

Tagegeld	Markt 55,50 pro Tag gibt:	Markt 277,50
„Zeitverlust“		Markt 32,50
Fahrgeld zweiter Klasse		Markt 104,—
Zusammen die Kapasie von		Markt 414,—

Lieber in einem deutschen Zuchthaus, als in Rußland als freier Arbeiter!

So erklärte vor einigen Wochen vor einem Berliner Schwurgericht der kommunistische Angeklagte G. H. I., der den nationalsozialistischen Gastwirt Ed. W. e. ermordet hatte, dann mit Hilfe der SPD. nach Rußland floh, dort in der Nähe von Leningrad in einer Kriegsgerätefabrik arbeitete, dann aber auf einer abenteuerlichen Fahrt nach Deutschland zurückkehrte, um sich hier von der Polizei verhaften zu lassen. Er wurde von dem Berliner Schwurgericht zu einer schweren Zuchthausstrafe verurteilt.

Welch ein bezeichnender Vorgang: Ein deutscher Kommunist flieht unter Lebensgefahr aus Sowjetrußland, dem „Paradies der Arbeiter und Bauern“, und zieht es vor, in Deutschland jahrelang der Freiheit beraubt, hinter schmiedigen Gittern zu sitzen, als in Rußland, in seinem „Idealstaat“ als freier Arbeiter zu schaffen und zu leben.

Wie himmelschreiend müßten die von der SPD. so vielgepriesenen Zustände in Sowjetrußland sein, wenn es sich, nach dem Ausdruck dieses gewiß unbedachtigen und unvorsichtigen Zeugen, in einem deutschen Zuchthaus besser leben läßt!

Wie verlogen ist die Agitation der SPD., die den gutgläubigen deutschen Arbeitern vorschwindelt, daß in Rußland paradiesische Zustände herrschen, daß dort der Proletarier selbst sein Los bestimmt und als freier Mensch schaffen und wirken kann!

Das ist alles freche Lüge!

Der Bolschewismus hat dort nichts anderes zuwege gebracht, als daß er durch unermesslichen, blutigen Terror Millionen Menschen das Leben nahm, sie erschlugen, enthaupten, niederschlugen oder unter furchtbaren Qualen zu Tode martern ließ.

Davon ist der russische Arbeiter nicht satt geworden. Heute noch müssen die Menschen in den großen Städten vor den lächerlichen Schlange stehen, um die notwendigen Lebensmittel zu jät unerschwinglichen Preisen kaufen zu können.

Das ganze Land ist verwüdet, die führende Intelligenz ausgerottet, an ihre Stelle ist eine feige, jüdische Bürokratie getreten. Den Bauern hat man Land und Getreide weggenommen. Der Kommunist herrscht, und unter seiner Geißel duckt sich wehrlos ein in jedem Widerstande vollends gelähmtes, armes Volk.

Alle Reiseberichte über den Sowjetstaat stimmen in einem überein: man sieht in ganz Rußland keinen Menschen mehr lachen.

Das hat der Bolschewismus aus einem Volk gemacht!

Und dahin wollen sie auch uns treiben, die feigen Bluthäher, die Juden in den Redaktionsstuben der „Roten Fahne“ in Berlin.

Darum lassen sie durch ihre Terrorbanden deutsche Arbeiter ermorden!

Ihre Herrschaft über Deutschland wäre eine Neuauflage der Sozialdemokratie. Nur ungleich viel blutiger, brutaler, gemeiner und unmenslicher. Das Ende wäre Deutschlands Untergang. Das darf nicht sein! Das ganze Volk erhebt sich und ruft wie aus einem Munde:

Weg mit diesem Blutwahnsinn!

Mordet den Bolschewismus mit Stumpf und Stiel aus Deutschland aus!

Einer ist jetzt dazu entschlossen:

Adolf Hitler!

Geht ihm die Macht!

Wählt Hitler auf Liste 1!

„Brot und Fleisch haben wir lange nicht mehr!“

Briefe aus dem Sowjetparadies

Erstgütternde Tatsachenberichte vom Glend in der Sowjet-Union

Im Folgenden geben wir die Wörtchen eines Originalbriefes bekannt, der uns zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt worden ist. Der Schreiber des Briefes ist 1916 im Kaukasus in Gefangenschaft geraten und arbeitet im Dienste eines Bauern, der 1916 noch über 10 Pferde, 8 Kühe, 20 Schweine, 15 Kälber und 50 Hühner verfügte. Wie es heute aussieht, sollen die folgenden Zeilen zeigen.

„Lieber Freund Anton!“

Deinen letzten Brief haben wir erhalten und uns wirklich gefreut, daß Du an uns noch denkst. Ja, es ist zu bedauern, daß noch ein deutscher Fuß hier in Rußland ist.

Wenn wir dieses Jahr nicht hungern müssen, dann können wir Gott danken.

Unser Vermögen sind 2 Hühner, kein Pferd und keine Kuh, kein Kalf, kein Schwein. Was Chivaren anbelangt, ein paar Kartoffeln und ein wenig Weizen. Brot und Fleisch haben wir schon lange nicht mehr. Ohne Milch und Schmalz sind wir schon über ein Jahr. Das ist noch nicht das schlimmste. Wenn Du keine Kette fährst, daß sie Dich aus dem Haus (Vett) holen. Ihr habt keinen Begriff von unserm Schicksal.

Viele Grüße von allen an Dich und Deine Frau und Kind. Schreibe bitte bald wieder.

Dem Organ der freigewerkschaftlichen Techniker, „Quedel“ — entnehmen wir folgenden Brief eines Technikers, der im Frühlabr 1932 eine Stellma in Sibirien

nötig für eine fünftägige Reise. Damit er sich nicht so allein fühlt, nimmt er gleich noch sieben Bonzen auf Kosten der Krankenkassenmitglieder mit. Die Fahrt kostet die Kleinigkeit von rund Mark 3000.—.

Der sozialdemokratische Bonze ist aber nicht nur bei weiten Reisen großzügig. Wenn zum Beispiel so ein armer Teufel von Kassenarzt infolge der schandmäßigen Bezahlung durch die Krankenkassen glücklicherweise verhungert ist, muß nachher das Gericht feststellen:

„An der Beerdigung eines Kassenarztes nahmen zwei Direktoren teil. Sie berechneten für ein Auto nach Dresden Mark 22.—. Eine Bahnfahrt hätte RM. 1.60 gekostet. Daß

die beiden mit dem Wagen fuhren, hat als der Kasse eine Mehrausgabe von Mark 25 30 verursacht.“

Damit kommen wir zur zweiten großen Leidenhaft sozialdemokratischer „Arbeiterführer“.

Da für die vornehmen Herren die Freibahrfahrt für Straßenbahn und Reichsbahn nicht genügt, laufen man sich, selbstverständlich auf Kosten der Kasse einen Selbstworts für Mark 10 500 und einen schweren Ziehbagger für Mark 14 200. Selbstverständlich gehören zu so vornehmen Autos auch die nötigen „repräsentativen Kleidungsstücke“. Die Herren haben also nötig — alles auf Kosten der Krankenkassenmitglieder — Automobilen, Pelzmäntel, Lederjoppen, Lederjassen, Autoschlösser im Werte von Mark 12 676,90. Sozialdemokratische Parteifunktionäre derauben also die Mitglieder der Krankenkassen in einem Jahr um Mk. 37 000 nur für Autos und Ausstattungsgegenstände. Der Gericht führen sie zur Begründung an, sie hätten häufig nach Kurland fahren müssen, wo einige Kassenmitglieder zur Kur gewesen seien.

Soweit die paar kleinen Stichproben sozialdemokratischer Verwaltungsmißwirtschaft, sozialdemokratischer Ehrlichkeit und sozialdemokratischer Anständigkeit. Beileibe keine Ausnahmen, denn das Gerichtsurteil stellt ausdrücklich fest:

„mindernd hätte den Herren in Anrechnung gebracht werden müssen, daß sie ihnen gelungen sei, glaubhaft nachzuweisen, daß ihr Verhalten nicht aus dem Rahmen der allgemein üblichen Geschäftsgewohnheiten der Krankenkassenverwaltung gefallen sei.“

Die Sozialdemokratie wollte diese Verbrecher auch gar nicht verurteilen. Einige Mitglieder der SPD. in Dresden ließen mit ihren Ausschüßmitgliedern gegen diese von Gerichten so drastisch gekennzeichneten Herren nämlich durch, die Partei, die sozialdemokratische „Arbeiter“-Partei beauftragte aber den Herren der Krankenkasse, daß „ihre Verhalten zum proletarischen Empfinden der Partei und ihrer Führer nicht im Widerspruch steht.“

Deutscher Arbeiter, blutiger bist du auch nie verhöhnt worden. Sozialdemokratische Arbeiter und Angehörige, denkt an das Wort des alten Bebel: „Lebt Euch Eurer Führer an.“

Sure Führer, forschet und verborben dem Scheitel bis zur Sohle, werden heute wieder um euer Vertrauen und um eure Stimmen. Geht ihnen am 5. März die wohlverdiente Antwort.

Adolf Hitler hat bereits bewiesen, daß er gewillt ist, eure berechtigten sozialen Forderungen zu erfüllen. Geht ihm die Möglichkeit, in den Krankenkassen wieder Ordnung und Sauberkeit einzubringen zu lassen, und der 25 Pfennigschein wird genau so fallen, wie der 50 Pfennigschein bereits gefallen ist.

Zur Aussprache mit SPD- und KPD-Arbeitern

Karl Marx für Arbeitszwang und industrielle Armeen

Die sozialdemokratischen und kommunistischen Agitatoren laufen seit Jahren gegen die nationalsozialistische Forderung nach einem Arbeitsdienstpflichtgesetz Sturm. „Frontarbeit“, „Etablierungsmeist“, „Zwangsarbeit“ — diese häßlichen Bemerkungen sollen den deutschen Arbeiter gegen den gesunden Gedanken der Arbeitsdienstpflicht mobil machen.

Frage den SPD- und KPD-Arbeiter,

ob ihm bekannt ist, daß Marx im „Kommunistischen Manifest“ ausdrücklich fordert:

„Gleicher Arbeitszwang für alle, Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Ackerbau.“

Sage ihm,

daß Marx mit diesen Worten die Arbeitsdienstpflicht in einer viel härteren und rücksichtsloseren Form propagiert als der Nationalsozialismus. Er will die Arbeiterarbeit in Arbeitsarmeen organisieren und zu industriellen Armeen machen. Er fordert die Frontarbeit des wertvollsten Volkes zu gunsten der kommunistischen Staatsbürokratie.

In Rußland wurde dieses arbeitserfindliche Experiment durchgeführt. Das Ergebnis war das wirtschaftliche Chaos. Im Dezember 1932 veröffentlichte die „Pravda“ eine Verordnung, wonach jeder russische Arbeiter sofort mit Entlassung bestraft wird, der einen Tag unentschuldig fehlt. Entlassung bedeutet in Rußland gleichzeitig Entzug der Lebensmittellieferung und damit Hunger. Der russische Arbeiter kann über seine Arbeitskraft nicht mehr frei verfügen. Bei der Hungerpeinlichkeit wird er an die Arbeit getrieben.

Dieselben Zustände erstreben SPD. und KPD auch für die deutsche Arbeiterkraft, denn sie schwingen auf das „kommunistische Manifest“.

Jeder Arbeiter, der sich keine persönliche Freiheit erhalten will, der nicht für sich und seine Familie die Zwangsarbeit erhebt, muß der SPD. und KPD. den Rücken kehren und für den Nationalsozialismus kämpfen.

Die Entwicklung der deutschen Freiheitsbewegung

Am 5. März wird die deutsche Nation entscheiden

Der Hauptorganisator der „Nationalen Bewegung“, Dr. Alfred Rosenberg, hielt in der Berliner Funkhalle den letzten seiner angekündigten drei Rundfunkvorlesungen über das Thema: „Die Entwicklung der deutschen Freiheitsbewegung“. Der Redner führte u. a. an:

Nach dem 14. September 1930 war die Bewegung nicht mehr sozusagen, wie man über Nacht zu einem Faktor nicht nur der deutschen Innen-, sondern auch der deutschen Außenpolitik geworden. Auf den politischen Bühnen wurde deshalb die große Verantwortung der künftigen nationalen Bewegung nunmehr den ihr zugehörigen Volk eingeweiht. Die Antwort auf den eindeutig ausgesprochenen Volksbefehl aber war die immer anstehende Rede, man müsse den Nationalsozialismus „in den Staat einbringen“, zur „Revolutionierung heranziehen“, — aber auf keinen Fall ihn die Führung der politischen Angelegenheiten Deutschlands zu überlassen. Das Zentrum hatte sich darauf berufen, den deutschen Staat mit seiner Herrschaft zu identifizieren, daß es seinen Willen nicht mehr für fremdenpolitische Interessen befehle und nur darauf hinarbeite, die Opfer und die Kämpfe der nationalsozialistischen Bewegung ähnlich unter seine Führung zu bringen, wie es gegenüber der Sozialdemokratie, bereits gelungen war.

In die Regierungszeit fiel auch der große Volkskampf des Nationalsozialismus gegen den Young-Plan.

Die Durchführung des Volkskampfes und des darauf folgenden Volksentscheides. Die 10 Millionen, die damals bereits sich gegen die Erfüllungspolitik empörten, waren ein Ereignis, das, daß im Charakter der deutschen Nation ein Umbruch stattgefunden habe und ein harter Widerstand geboren worden war.

Unter diesem Druck stand nunmehr auch die gesamte Außenpolitik der Völkern nur auf grenzenloser Erfüllung des Volkswillens. Die Bewegung sah sich gezwungen, dieser Volkswillensentscheidung nachzugehen und eine Volkswillenspolitik einzuführen.

Im Verlauf dieser Zeit — von 1930—1932 — wurde der Terror des roten Kommunismus in Deutschland immer stärker an und führte schließlich auch zu einigen verwerflichen Ausschreitungen seitens der nationalsozialistischen SA.

Nun holte das regierende Zentrum zu einem Schlag aus, mit dem es die deutsche Freiheitsbewegung zu vernichten trachtete: Dr. Brüning und Minister Brüning sprachen das Verbot der SA aus.

Alle SA-Männer wurden geschlossen, das Eigentum der SA, und SA-Politiker beschlagnahmt, Tausende arbeitender SA-Männer sahen sich aus ihren letzten Heimstätten vertrieben.

Durch diese furchtbaren Maßnahmen entstand die Gefahr, daß der Kommunismus im Volk selbst überhaupt nicht mehr auf eine organisierte Weise wirken würde. Der elementare Widerspruch aber, der sich in allen Kreisen gegen diese unerhörte Verfolgung erhob, war jedoch erfreulicherweise ein Ergebnis, welches wieder vom Zentrum nach von der diese Regierungspartei unterliegenden Sozialdemokratie erwartet worden war. Man hatte gehofft, nach dem Verbot der SA die ganze Propaganda unserer Bewegung insofern, unsere Kreise verließen zu können, um auf diese Weise schließlich die Auflösung der ganzen SA-Bewegung einleiten zu können. Dieser Versuch schlug fehl. Der Reichspräsident entließ Minister Brüning, und kurz darauf im Mai 1932 fiel auch Herr Brüning selbst.

Dieser 30. Mai 1932 wurde damals zum Wendepunkt der politischen Geschichte der Reichsregierung. Mit Brüning fiel, wie sich jetzt immer deutlicher herausstellt, die Herrschaft der schwarz-roten Koalition überhaupt, die seit 1919 Deutschland misregiert hatte, und es begann jene kurze aber entscheidungsvolle Epoche, die dann zum 30. Januar 1933 führte.

Die nationalsozialistische Bewegung hatte seit ihrem Anfang erklärt, daß eine deutsche Verfassungspolitik nur denkbar sei, wenn hinter dieser Politik ein einziges, geschlossenes Volk stehe. Aus dieser Einsicht ergab sich aber notwendigerweise, daß man mit der Sozialdemokratie oder gar mit dem Kommunismus im Hintergrunde eine deutsche Außenpolitik überhaupt nicht betreiben könne. Die Erfahrungen von 1917 und 1918 hatten jedem halbwegs Besonnenen gezeigt, daß

der Marxismus eine deutsche Freiheitspolitik nie geführt

hat, sondern nur eine Politik der Internationale verfolgte. Das Wort, daß die Sozialdemokratie keine Verpflichtung gegenüber der Nation, sondern nur gegenüber der Klasse kenne, war keine Entgegnung, sondern bedeutete nur die loslose politische Schlussfolgerung aus der marxistischen Weltanschauung. Der Nationalsozialismus erkannte deshalb ausdrücklich, daß man keine Außenpolitik in Verbindung mit einer Partei führen könne, welche den Landesverrat als Ehrenpflicht betrachtete und auf diesen Standpunkt in offiziellen Propaganda vertrat, die vom Verlage „Vorwärts“ der SPD ins Land hinausgingen.

Die Dynamik der nationalsozialistischen Bewegung war durch das Verbot der SA nicht verringert, sondern im Gegenteil gesteigert worden und wirkte sich natürlich auch bei der Erneuerung der ersten Reichsregierung eindeutig aus. So wurde der 30. Juli 1932, an dem in Preußen die rote Regierung aus dem Sattel gehoben wurde, zu einem neuen Meilenstein in der Lebensentwicklung des im November 1918 eingeleiteten volkverderblichen Regimes.

Als Deutschland dann am 31. Juli 1932 wählte, da sprach es Adolf Hitler das eindeutige Vertrauen aus, indem nahezu 14 Millionen Deutsche die Liste der Nationalsozialisten wählten und 230 Abgeordnete.

die größte Fraktion, die der Reichstag jemals gesehen hat, in das Reichs-Parlament einzog.

Die weiteren Ereignisse sind uns allen noch frisch im Gedächtnis. Es waren letzte Spannungen zwischen Männern des nationalen Vorges. Aber auch hier hat Adolf Hitler, — manchmal mit Verlangen, heute mehr als gerechtfertigt — die gleiche beharrliche Linie seiner Politik eingeschlagen

und hat, unterstützt vom eindeutigen Willen aller seiner Millionen, zwar nicht die absolute Herrschaft, wohl aber die Führung der Regierungsgeschäfte gefordert.

Das war das Ergebnißrecht, das die nationalsozialistische Bewegung für sich in Anspruch nehmen konnte, dessen Erfüllung sie fordern mußte, das war die Verpflichtung, für die die 300 Toten gefallen waren und die anderen Tausende ihr Blut vergossen hatten.

Echeltig kam jener Tag, als der greise Generalfeldmarschall des Weltkrieges Adolf Hitler das Kanzleramt des Deutschen Reiches übertrug.

Wir alle glauben, daß, als der greise Reichspräsident am Abend dieses Tages die endlosen Jäger der SA, der SS und des Stahlhelms, ja des ganzen Berliner Volkes an seinem Palais vorübergehen, sind, zugleich die Mahnmale einer kommenden, befreienden Entwicklung bedekten.

Das alte große Deutschland hatte an diesem Tage dem revolutionären jungen Befreiungswillen die Hand gereicht

und damit war nach vielen, vielen Kämpfen und Opfern die erste große Etappe in der Mission Adolf Hitlers und der deutschen Freiheitsbewegung beendet.

Adolf Hitler wurde Regierungschef, die nationalsozialistische Bewegung, nicht ein toter Massenexponent, sondern die mächtigste tragende Macht der neuen Ordnung. Die Arbeit des Kanzleramtes des deutschen Reiches wurde in Angriff genommen, um dann nach dieser Reinigung den Neubau des Reiches durchzuführen.

Am 5. März wird die deutsche Nation entscheiden, ob sie den nachgelassenen Männern und Parteien des November 1918 vertrauen, oder ob sie zu jenem Mann sehen möchte, der Deutschland aus Verrat und Schande heraus wieder einen neuen Glauben, eine neue Hoffnung und einen festen Willen geschenkt hat: Adolf Hitler.

Wir sind der festen Hoffnung, daß es bei dieser Wahl für seinen schaffenden Deutschen eigentlich eine Wahl mehr geben kann. Dieses schaffende Deutschland möge geschlossen die Bewegung des Führers zur deutschen Freiheit!

Der deutsche Beamte als Kämpfer der braunen Front

Von J. Sprenger, M. d. R.

Die Hege gegen das Deutsche Berufsbeamtentum nimmt allmählich Formen an, die alles Setztüchtige überfliegen. Kuerdungs bringt es die „Frankfurter Zeitung“ fertig, den Verzicht Adolf Hitlers auf sein Einkommen als Reichskanzler als Anfang der Auflösung des Berufsbeamtentums zu bezeichnen. Hierin ist nicht nur der Verzicht zu erblicken, die Beamtenschaft gegen den Staatsmann Hitler mobil zu machen und angesichts der bevorstehenden Wahlen in äußerster Weise zu heizen, sondern hier liegt ein Teilabschnitt der planmäßigen Zersetzung des Berufsbeamtentums vor, der erst im Zusammenhang mit der gesamten jahrelangen Beamtenehe klar wird.

Gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt scheinen die Wählmänner gegen die staatliche Organisation und ihre Verwaltungsglieder am Werk zu sein. Man findet schon den Versuch, aus der Apparatur des Konfisses die Worte entgegen: „Ich denke nicht, ich bin Beamter.“ Im Rahmen kommt sich der Konfession außerordentlich geistig vor, wenn er allmählich ironisch erklärt: „Was ist Beamtentum? Ein Hindernis der Wohlfahrt des Staates!“ Nimmt man die deutsche Verfassungszeitung in die Hand, so erfährt man von August Hoffberg aus Kassel unter „Der Gerede-Plan ein Zr- und Umweg“, daß die Lösung aus allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten darin zu suchen liegt, daß man die Einkommen des Staatsbürgers um 40 Prozent senken müsse und daß bei den im Staatsdienst befindlichen Menschen sofort der Anfang gemacht werden müsse.

Als das trägt dazu bei, den Beamten in den Augen der übrigen Volksgenossen herabzusetzen und ihn, den Diener des Volkes, vor der Öffentlichkeit zu discredibilisieren. Immer haben derartige Angriffe auf das Berufsbeamtentum zur Folge gehabt, daß die parlamentarischen Vertreter all dieser Angriffstruppen in den Parlamenten Vorlesungen unternehmen, die darauf hinauslaufen, das Heer der Berufsbeamten allmählich zu ersatzlosen in der festen Voraussetzung, durch die Erhaltung dieses Personals der Staat das Staatsgütern selbst zu treffen. Die deutsche Beamtenschaft verurteilt nur vielfach einzeln und geschlossen in ihren Verbänden diese Angriffe abzuwehren und mußte erleben, daß die Angriffe anstatt nachzulassen, immer verstärkt neu einsetzten. Es wird an der Zeit, daß die Beamtenschaft erkennt, daß diese Gefahren dann ausgeschaltet bleiben, wenn der Staat auf einem einheitlichen Volkseigentum unter zielbewusster geradliniger Führung beruht. Aus einem solchen Geiste ist schließlich das Beamtentum entstanden.

Im Laufe der Entwicklung wurde der Beamte abgezogen von seinem eigentlichen Wesen, der Diener des Staates zu sein. Mit der materialistischen Organisierung ganzer Volksteile wurde der Beamte allmählich in den egoistischen Kreis des Materialismus hineingezogen. Die Auswirkung zeigte sich besonders früh mit und nach der sogenannten Revolution von 1918. Die Beamtenschaft trat, wenn auch vielfach im Schneidtempo in den Zeitlauf mit den übrigen Interessentenbeuten, um traffen egoistischen, materialistischen Wünschen Befriedigung zu verschaffen. In der Folge der Jahre kam sie von dieser Entwicklung nicht mehr los, die Führung war teils im Strudel der Masse, um anderen Teil wurde sie ab-

trieben durch den Wettlauf aller sonstigen Interessentenkreise.

Unter diesen Entwicklungsbedingungen wird nunmehr ein Schlüsselmoment gesogen. Die Übernahme der Staatsmacht durch Adolf Hitler bedeutet, daß als Grundstein der deutschen Volksgemeinschaft heute 12 Millionen einheitlich völkisch denkender und handelnder Nationalsozialisten stehen. Auf dieser Grundlage wird der deutsche Staat neu errichtet, und in ihm harren riesige Aufgaben einer Beamtenschaft, die in aufopferungsvoller Hingabe ihre Pflicht zu erfüllen gewillt ist. Anlag der Aufwärtsentwicklung des nationalsozialistischen Staatsgedankens wird das Ethos des Berufsbeamtentums neu belebt und idealistisch entwickelt.

Die Reinigung des Berufsbeamtentums von den Schladen der Vergangenheit hat begonnen. Futtertrümpfpolitiker und Parteigänger haben keinen Raum mehr im kommenden Staatsaufbau. Der deutsche Beamte wird nicht unterschieden nach Parteipartei oder Weltanschauung, sondern

vor allem wird sein Charakter seine Fähigkeit, sein Können und sein Wissen, verortet in der Leistung, bewertet werden.

Der deutsche Beamte hat nun bei der bevorstehenden Wahl sein Schicksal selbst in der Hand. Die Abrechnung mit den Staatsverführern gibt auch ihm Gelegenheit abzurechnen mit denen, die ihn in den letzten Jahrzehnt zur Zielscheibe des Hohnes und ihrer Egoisteninteressen gemacht haben. Der Führer Adolf Hitler wendet sich bei dieser Wahl nicht an Parteien, nicht an Interessenten, er hält es vor Gott und seinem Verantwortungsbewußtsein erforderlich, den freien deutschen Menschen zu freier Entscheidung aufzurufen.

Auch der deutsche Beamte soll mit allen Volksgenossen verantwortlich seine Entscheidung über die Zukunft von Staat und Volk treffen. Der deutsche Beamte gehört in die Reihen des besten Teils der deutschen Aufbaubewegung, in die Reihen der Gefolgschaft Adolf Hitlers.

Marxistische Selbsterkenntnisse

Genosse Breitscheid!

Beim gegenwärtigen Wahlkampf spielt als sozialdemokratischer Vorkämpfer der Genosse Breitscheid, der in Paris ein gern gesehener Gast ist, eine große Rolle. Breitscheid hat, seit er von der KPD, räumlich zur SPD zurückgekehrt ist und mit Herrn Scheidemann sich in der Vereinigten Sozialdemokratie freundschaftlich in die Führung teilt, manchen Anteil für das Zentralorgan der „Vorwärts“ bekommen.

„Im Klub Cassierer, von dem gewöhnliche „Klatschen“ ferngehalten werden, wie ein Kommissar von dem Speisezimmer des Königs von England, verkehren Herr Breitscheid, Exminister Simon, der Ex-Redakteur der „Freiheit“, Dr. Hilferding und Helmut v. Gerlach, der in seiner „Welt am Montag“ alle Parteien außer den Unabhängigen und Kommunisten herabsetzt.

Die Berichtgeber des Klubs Cassierer lieben nicht Gewalt. Sie heißen „die Revolution verteidigen“, indem sie den Kommunisten und erregten Proletariats, die die „Freiheit“ seien, überlassen, sich gegen die Machinengedruckte der „Kommunisten“ aufzusetzen. Mäßigung der Politik, so lesen sie in der „Freiheit“, daß sie die kommunistische Partei immer schon abschnitten. Glück die Revolte, so führen sie vom Klub Cassierer in der Volkswirtschaft schnell auf und eilen vonstreichs auf die Straße mit dem Ruf: „Genossen, wir haben geliegt.“

Nach dem verurteilen die Mitglieder des Klubs Cassierer untereinander die Ministerposten und sonstigen Stellen der Staatsverwaltung. Einmal werden die Herren, wenn sie einander begegnen, nur lächeln, wie die römischen Anguren, jener Waffengänger, die sich gegenseitig töteten.

Und so sprach Wehring!

Einer der marxistischen Parteiführer, der Drogenboss Franz Wehring hat einmal die sozialdemokratische Bewegung folgendermaßen geschildert:

„Was hat sie nun aber in Wahrheit von Arbeitern geboten? Nichts als eine höchst hässliche Schmeichelei, wie sie nicht leicht verhängnisvoller von kriechenden Hühnern gegen bedröhten Fischen ausbreiten mag; nichts

als im besten Falle die höchsten Einkommen der Welt, die unerschöpflichen Lärm- und Spektakelorgane.“

So hat Wehring, als er noch Redakteur der „Gartenlaube“ war, die Partei, die Marx, Barmat, Krüger, Barons, Helfand, die Gebrüder Marx und andere protegierte, geschildert.

Genosse Bebel!

Die Marxisten haben einmal einen großen Parteipapier gehabt, den Genossen August Bebel. Auf den Parteitag der SPD brachte man auf, wenn Bebel sprach.

Da war wieder einmal ein Parteitag, und zwar in Dresden vor ungefähr 30 Jahren, und August Bebel hat seiner Partei folgende Epistel: „Die bisherigen Verhandlungen haben bei vielen Genossen schon ein Gefühl des Widerwillens, ja des Ecks, hervorgerufen, und neben der verlorenen kostbaren Zeit bedauert man auch den Eindruck, den diese Verhandlungen nach außen hin machen müssen. Es ist aber nur zu natürlich, daß in einer so großen Partei, wie der ungeringen, Krankheitserscheinungen auftreten, daß hier und da kleine (?) Reibungsprozesse sich entwickeln, daß Geschwüre aufsteigen, und so wenig es einem Arzte angenehm sein kann, ein Geschwür aufzusuchen, so müßig ist es, daß sie einmal ausgeschnitten werden.“

Armer Bebel! Wenn Du heute deine Partei sehen könntest, müßtest Du sagen: Sie ist eine einzige Eiterkugel!

Der Patient SPD aber schreit und wettert nun, weil der Chirurg Hitler begonnen hat, die Eiterkugel aufzusuchen. St.



NS-Hilfe-Sammlung
Der Erfolg liegt in deiner Hand

Tausende grüßen im Westen unsere Standarten

An den braunen Stürmen wird die rote Meute zerschellen

6500 SA- und SS-Männer marschierten — Eine gewaltige Kundgebung für ein nationalsozialistisches Deutschland — Pg. Frauenfeld, der Gauleiter von Wien, sprach

Motorengelatter und der schmetternde Lärm schwerer Lastwagen wird am Sonntag morgen die schlafe Stadt. Es ist ein grauer, dunstiger Tag. Der Wind weht eifrig in den Straßen. Doch die SA und SS auf den Lastwagen, seit Stunden schon unterwegs, singt, und ihre Fahnen knattern im Fahrtwind. In langen Kolonnen fahren sie durch die Stadt zur Parafalle am Bürgerpark, wo abgefahren wird. Unterwegs haben sie schon die Bremer Sturmtruppe grüßen können, die von ihren Sammelstellen aus zum Spielplatz Nordstraße marschieren. Überall steht man Braunkindern, immer wieder heißt es „Heil-Heil“, auf den Straßen fuhren: ein Strom zum Westen.

Kundgebung der NSDAP auf dem Spielplatz Nordstraße, Marsch in den roten Westen nach Grödelingen. Wer hätte vor drei Jahren, als wir im ersten großen Wahlkampf standen, der uns den herrlichen Sieg von 1930 brachte, geglaubt, daß dieses Bild einmal Teil einer gewaltigen Wirklichkeit werden würde. Der größte Volkstempel, das Herz des Westens, von langen Gliedern der SA bedeckt. Ein großes Bild, diese Tausende in den braunen Hemden, und die roten Fahnen darüber. Immer noch kommen neue Kolonnen, verpackte Lastzüge rollen unmittelbar hinter. Der Platz füllt sich mehr und mehr. Kommandos schallen, überall wird ausgerichtet, abgezählt, Meldung gemacht, bis um 11.30 Uhr ein scharfer Pfiff über den Platz schallt: der Marsch beginnt, 6500 SA- und SS-Männer treten an.

Als erste Standarte marschieren die Oldenburger, die hier, mit dem ersten Feldzeichen der Untergruppe West-Öst. Die Standarten 5, Württemberg, und 19, Paderborn, folgen. Dann kommen einige Stämme der Standarte 26 aus Osthammer und der 13er, Züschingen, bei denen auch eine starke Gruppe des Oldenburger Arbeitsdienstes in ihren grünen Uniformen mitmarschieren. Und nun die SA! Voran einen eigenen Aufzug, marschiert jetzt die Jugend, die den Namen des Führers trägt. Sie sind stolz darauf, vom Vortagen, der am 9. November schon in die SA überweisen wird, bis zum letzten Jungvolk, der zu Hause lange hat sitzen und betteln müssen bis er mitbrachte. Hinter der SA marschieren die Motorscharen des gesamten Reiches mit ihren Wimpeln. Nach unseren nächsten Nachbarn, den 144ern aus Delmenhorst, kommt jetzt die Standarte 75, Bremen. Stolz sind wir auf diesen Aufmarsch und freuen uns; denn jetzt ist uns ein Wunsch in Erfüllung gegangen, auf den wir lange gewartet haben. Die Antisemit der NSDAP, darunter eine ganze Gruppe von Volkseigenen in ihren Uniformen mit der Salutschleife, und die Schutztruppe, die vorher von SS-Verführer Rodenbühner begründet worden ist, bilden den Schluss der endlosen Kolonne.

„Abwehr der braunen Mordexzesse“, „Kampfbildung der Grödelinger Arbeiter“, so und ähnlich hatte es in den blutigen Flugblättern der Kommune geheißen, in denen seine Heber die Grödelinger Arbeiter gegen das marschierende junge Deutschland auf die Straßen haben wollten, während die SPD ihren letzten Wahnwitz nur empfand, den Nazis „eigige Betrachtung“ zu zeigen.

War das die letzte Abwehr, war das die letzte Betrachtung? Die Tausende und Aberntausende, die an den Straßen standen und die braunen Kolonnen grüßten? Der Groß hat ihre Gefühle gereinigt, der Wind durchföhrt sie vollständig und doch haben sie aus, bis der letzte Mann vorüber ist. Das Spiel der Kapellen und Spielmannszüge, der Marschschritt der SA hat sie aus ihren Häusern herausgelockt. Zwischen ihnen

stehen Volksgenossen, die heute noch an den Höfen Marxismus glauben, hören die Rieder der SA und sehen die Disziplin der braunen Kolonnen. Sie können noch nicht glauben, zu tief und zu oft sind sie enttäuscht worden, sie wissen noch nicht, daß der Wirbel, der sich an den hohen Häusern bricht, der Trommelschlag einer neuen Zeit ist.

Stundenlang geht der Marsch durch die Straßen, frey und eifrig. Überall mag die Haltung und Geschlossenheit der SA den Gegner betreffen und nachdenklich, nicht sie um den noch Jaudenden, zum Mitschüler Adolf Hitler zu werden. Hier trotten keine ziellosen Herden durch die Straßen, hier marschieren Männer, die nichts weiter kennen, als Dienst für ihr Volk in Gehorham und Treue zu ihrem Führer.

Pg. Frauenfeld:

„Schon sind die Gegner kopflos geworden“

Auf dem großen Platz haben fünf hunderttausend Menschen gefunden, um die Worte des Führers für ein deutsches Volk hier halten zu lassen über das riesige braune Heer, über die Hunderte von Parteigenossen und Zuschauer. Es geht um ein großes, freies Deutschland, das die Heimat eines einzigen Volkes sein wird. — Nach den einleitenden Begrüßungsworten Standartenführers Wegener nimmt Pg. Frauenfeld, Wien, das Wort:

Liebe deutsche Volksgenossen!

Ich begrüße Sie aufs herzlichste und freue mich, als Auslandsdeutscher, als Deutscher, der ansehnlich der von Verfallener Betrug gezogenen Grenzen Kampf zu führen, meine Kameraden, sprechen zu können. Die Grenzen unserer nationalsozialistischen Idee sind anders gezogen. Sie liegen da, wo die Grenzen unserer Sprache, unserer Sitten, unserer deutschen Völkchen sind. Die Augen von Millionen deutscher Menschen sind auf Euch im Reiche gerichtet. Wir stehen an der Donau und überall außerhalb des Reiches genau hier. Wir hier im harten Kampf mit dem Marxismus. Wir warten nur auf die Entscheidung, die uns endlich zum deutschen Mutterlande zurückführt. Wir lassen uns nicht einfangen von Frankreich mit seinen falschen Balladen. Deutschland ist nur zu besiegen und ist nur dann besiegt worden, wenn es im Innern, sich selbst, unterwirft. Aber der Nationalsozialismus ist auch an der Donau stark genug, um den deutschen Geist aus dem Verzug der Versaillesierung zu retten. Schon sind die Gegner kopflos und ihre an ihren eigenen Hindernissen geendet. Das fremdenhämische Gewindel beendigt uns nicht mehr auf unserem Weg zum Dritten Reich.

Wenn aber unsere Gegner sich jetzt über ihre Rechtslosigkeit beklagen, so sagen wir ihnen: wir erinnern uns an die Jahre ihres blutigen Terrors, da sie uns als Kämpfer für ein neues, freies Deutschland verfolgten und niederknien ließen, und damit haben sie jedes Recht verloren, sich heute über unsere berechnete Umdeutung zu beklagen.

Bis jetzt ist mit dem Aufkommen des Marxismus erst begonnen worden. Die große Säuberungsaktion kommt noch, weil sie zur Rettung Deutschlands unumgänglich notwendig ist. Das deutsche Volk dankt es schon heute einzig und allein der Selbstlosigkeit Adolf Hitlers und der Braunkindern, daß Deutschland nicht schon heute ein rauchender Trümmerhaufen geworden ist, daß die Straßen nicht schon heute von roten Herden zu Millionen durchzogen werden. Wie ein Theodor Körner und Andreas Hofer das deutsche Volk von Seiten aus auf-

An diesen Kolonnen wird jeder Versuch, das Werk des Volkstanzlers zu stören, zerschellen. Das hat der Gegner einsehen müssen, erkennen müssen, daß es zwecklos ist, den Marsch dieser SA und SS zu behindern.

„Rot Front“ bebt

In eine Bretterwand hat die Kommune in großen weißen Buchstaben „Rot Front lebt“ gemalt. Durch einige Striche ist daraus „Rot Front bebt“ gemacht worden. Das scheint uns auch richtig.

Nach dreieinhalbständigem Marsch stehen die Standarten wieder auf dem Spielplatz Nordstraße eingekreist. Tausende säumen den Platz, um den Gauleiter von Wien, Pg. Frauenfeld, zu hören.

In der Friedrich-Wilhelmstraße und in der Neustadt warten 1000 Portionen heißer Erbsensuppe und in Sushing 800.

Die Freunde und Parteimitglieder, die die SA- und SS-Männer nach den dampfenden Teller griffen, wird allen Parteigenossen von der Frauenschaft und allen Spendern, der schärfste Dank sein.

Der letzte Wagen hat die Stadt verlassen. Es ist still geworden in den Straßen. In manchem Herzen hat dieser kalte Tag eine Wärme hinterlassen.

Die SA ist marschiert, die SA hat gesiegt. Die SA wird marschieren, wenn der Führer ruft, und sie wird siegen. H.

Wie wir von der Polizei erfahren, ist es während des Aufzuges zu schweren Zwischenfällen nicht gekommen. Fünf Kommunisten sind wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten abgeführt worden. Ein Mitglied der NSDAP wurde von Kommunisten vom Fahrrad gerissen und erlitt Gesichtsverletzungen, so daß er einen Arzt in Anspruch nehmen mußte.

Die mittelfränkische Landwirtschaft an Adolf Hitler

München, 21. Februar. Reichskammer Adolf Hitler wurde anlässlich seines Besuchs in Nürnberg folgende Botschaft der mittelfränkischen Landwirtschaft übergeben:

Die mittelfränkische Landwirtschaft entbietet Ihnen, hochverehrter Herr Reichskammer, anlässlich Ihrer Reise in Nürnberg herzlichsten Willkommensgrüßen. In unerschütterlicher Liebe zu unserer Sache, im folgen Bewußtsein unserer Aufgabe als Erbauer des Volkes, lesen wir unter harten Schicksal vertrauensvoll in Ihre Hand. Wir hoffen, daß Sie uns helfen werden! Der Allmächtige, der unsere Fluren segnet, segne auch Ihre verantwortungsvolle Arbeit und gebe uns allen wieder den Glauben an Deutschlands Größe.

Tag der erwachsenen Nation

Berlin, 21. Februar. Die NSDAP plant für Sonntag, 2. März, dem Tage der der Wahl, eine Reihe großer Veranstaltungen im ganzen Reich unter dem Motto: „Tag der erwachsenen Nation“. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen steht die Übertragung der Rede des Reichskammer Hitler in Königsberg auf alle deutschen Sender, und zwar in der Zeit von 20 bis 21.30 Uhr. Am Abend werden in Stadt und Land überall große Feuerspiele der SA, SS und der Zivilbevölkerung stattfinden. Auf den Bergen werden Freizeitspaziergänge abgehalten werden. Die Straßen der Städte werden besetzt und mit Transparenten versehen werden. Öffentliche Kundgebungen auf großen Plätzen sind überall vorzusehen, bei denen zahlreiche Führer sprechen werden. Die Vorbereitungen für die Veranstaltungen, die einen riesigen Umfang annehmen werden, sind sofort aufgenommen worden.

Zusammenbruch einer Hetze

Halle, 21. Februar. Der Stahlführer sozialdemokratischer Bürgermeister Köster war bekanntlich vor einiger Zeit auf dem Nachhausewege erschossen worden. Die jüdisch-marxistische Presse lag dreist, daß als Täter ein nationalsozialistischer Schüler in Frage käme. Dieser Schüler, der nebenbei gesagt, weder der NSDAP, noch einer ihrer Unterorganisationen angehört, wurde auch verhaftet. Der Oberstaatsanwalt hat jetzt die Entlassung aus der Untersuchungshaft verfügt und den richterlichen Haftbefehl aufgehoben, da die Voraussetzungen für die Inhaftnahme und den Haftbefehl nicht mehr vorliegen. Damit ist wieder eine widerwärtige Seite des volksfeindlichen Marxismus in sich zusammengebrochen.

Das Kampfblatt für den

nationalsozialistischen Gedanken

ist die BNZ, das parteiamtliche Organ der Bremer Nationalsoz. Die BNZ berichtet schnell und zuverlässig über alle Vorgänge auf politischem, wirtschaftspolitischem und lokalem Gebiet. GEDIEGENER UNTERHALTUNGSTEIL, tägl. ein Roman u. Kurzgeschichten im Unterhaltungsblatt

Bezugspreis RM. 2.30 für den Monat frei Haus
Bestellung frühmorgens